Der schriftliche Nachlaß des hl. Johannes Berchmans

Von Heinrich Bleienstein S. J.

Die Frage nach dem schriftlichen Nachlaß des hl. Berchmans wurde in der Öffentlichkeit zum erstenmal gestellt, als Papst Benedikt XIV. am 23. April 1741 die Wiederaufnahme des seit 1625 ruhenden Seligsprechungsprozesses gestattete, mit der Auflage, daß zuvor alle von Berchmans hinterlassenen Aufzeichnungen gesammelt und geprüft werden sollten. Die Erfüllung dieser Bedingung 120 Jahre nach dem Tode des Heiligen war keine leichte Aufgabe. Im ersten Informationsprozeß zu Rom und Antwerpen, 1622 und 1623, lag keine Veranlassung vor auf Berchmans Schriften im Sinne der späteren päpstlichen Verordnung einzugehen, da der erste Postulator causae, P. Virgil Ceparì, der Obere und Vertraute unseres Heiligen, sie genau kannte und die markantesten Sätze für die Aufnahme in den 4. Teil seiner Lebensbeschreibung¹ auszugsweise zusammengestellt und sinngemäß verarbeitet hatte. Seitdem waren die Handschriften in den römischen und flandrisch-belgischen Ordensarchiven verschwunden. Um ihnen wieder auf die Spur zu kommen, blieb dem Promotor fidei im zweiten Informationsprozeß nichts anderes übrig, als in den alten und neuen Prozeßakten und in der Berchmans' Vita des P. Ceparì alle Stellen aufzustöbern, wo in irgend einer Weise auf die nachgelassenen Schriften des Heiligen Bezug genommen war. Auf dieser Grundlage gelang es, eine mehr oder weniger sichere Liste seiner Aufzeichnungen herzustellen, nach der in römischen und belgischen Bibliotheken nach den Originalen gesucht werden konnte. Die in Rom gemachten Funde wurden im Jahre 1745 der Ritenkongregation vorgelegt, die am 3. Juli die Erlaubnis gab, vom Eintreffen der sich länger hinziehenden Nachforschungen in Belgien einstweilen abzusehen, so daß die causa am 11. September 1745 eröffnet werden konnte. Zwei Jahre später wurden auch die belgischen Funde eingereicht, deren Inhalt von der Ritenkongregation geprüft und durch Dekret vom 9. Dezember 1747 gutgeheißen wurde.

Damit waren die Forderungen des Papstes Benedikt erfüllt und wertvolle Stücke aus dem Nachlaß des hl. Berchmans der Vergessenheit entrisen. In der Öffentlichkeit blieben sie aber nach wie vor unbekannt, da

¹ V. Ceparì, Vita di Giovanni Berchmans, fiammingo, religioso della Compagnia di Gesu, Roma, Zannetti, 1627; wir zitieren nach der deutschen Übersetzung Regensburg 1888.

die Gesellschaft Jesu von 1773—1814 aufgehoben und der Kanonisationsprozeß Johannes Berchmans' fast 60 Jahre unterbrochen war. H. P. Vanderspeeten² war der erste, der drei Jahre nach der Seligsprechung Berchmans' dessen Schriften dem Drucke übergab: in der Hauptsache allerdings nur die in Belgien wiedergefundenen Stücke; dazu die aus Ceparì bekannten Teile und ein nachträglich entdecktes „Lese Früchte“-Heftchen, das der Ordensgeneral P. Roothaan i. J. 1835 der flandrisch-belgischen Provinz geschenkt hatte. Seither sind weitere wertvolle Dokumente aus dem Nachlaß des hl. Johannes zum Vorschein gekommen, während andere entweder verloren oder heute noch im Staub der Archive verborgen liegen; so sind uns z. B. zwei Drittel der Originale, aus denen Ceparì im 4. Teil seiner Berchmansbiographie die „Geistlichen Grundsätze“ gewonnen hat, noch völlig unbekannt. Die jüngsten Nachforschungen wurden von T. Severin angestellt, der alle uns erhaltenen Berchmansschriften in einer sorgfältigen Gesamtausgabe vor einigen Monaten veröffentlicht hat³. Daraus gewinnen wir folgenden Überblick:

Aus der Schulzeit in Diest (Oktober 1608 bis August 1612) besitzen wir *eine lateinische Ansprache über die Beharrlichkeit in den Studien*, die Johannes Berchmans als Schüler des Magisters Wouter van Stiphout im Alter von 12 bis 13 Jahren gehalten hat. Sie trägt die Überschrift: *Inchoata studia non esse deserenda* und hat in der Hauptsache folgenden Wortlaut:

Viele sehe ich im Laufe ihrer Studien und Arbeiten versagen und zusammenbrechen. Die einen kommen nicht ans Ziel wegen ihrer Faulheit, andere werden vor der Zeit der Anstrengungen müde, wieder andere lassen sich durch Müdigkeit lähmen. So geben sie ihr vorgestecktes Ziel auf und bringen sich um all ihre Arbeit und Frucht. Daher will ich etwas sprechen über die Beharrlichkeit. Euch obliegt die Pflicht, den Worten über die schöne Tugend ein williges Ohr zu leihen.

Im gewöhnlichen Leben pflegt man das einmal als Gut erkannte zu bejahen, zu verfolgen und bis an das Ende festzuhalten. Wer es anders macht, handelt in hohem Grade unvernünftig.

Wer Ausdauer hat, gelehrte Herren und liebe Zöglinge, erträgt das Widerwärtige mit dem gleichen Mute wie das Angenehme. Er fürchtet nichts, hofft nichts, „wahr“, wie Boethius singt, „ungebrochen seine Haltung, schreckt nicht

² Beati Berchmans spicilegium asceticum, Lovanii, 1868.

³ Tony Severin S. J., S. Jean Berchmans. Ses écrits. Louvain, Museum Lessianum, 1931, XXIV u. 380 S., 12^o, 35 fr.

zurück vor Meeressturm, noch zittert er vor Blitzesstrahlen, auch wenn sie Türme fallen“. Von dieser Art war Arion, der in höchster Lebensgefahr und in tiefster Trauer seine Lieder gesungen haben soll, der durch kein Unglück gebeugt noch mutlos wurde und allen Posen des wetterwendischen Schicksales zum Gespött in seinen Arbeiten aushielt bis ans Ende. Wer beharrlich ist, läßt sich durch Schmeicheleien nicht beirren! Erinnert Euch nur, wie Horaz die Standhaftigkeit des Regulus besingt in der Strophe „fertur pudicae coniugis osculum etc.“ und mit großem Nachdruck auch in den anderen Versen. Ihr kennt ja seine Ode und die Rede des Regulus selbst ist ja auch noch vorhanden.

Ist es so einerseits die höchste Zierde, in der Tugend zu beharren, so ist es andererseits eine Schmach und ein Zeichen höchster Dummheit, die Ausdauer zu verlieren. Denn obwohl wir das Bessere sehen, wählen wir das Schlechtere. Das heißt im Volksmund: köstliche Früchte vor sich haben und trotzdem sich von Eichelkernen nähren. Wer hält denn einen Menschen für normal, der Frucht und Ernte vieler Arbeitsjahre leichtsinnig und in einem Nu zugrunde gehen läßt? Oder gilt als anormal, wer treu und standhaft zu sich selber steht, wo doch das ganze Wirken der Natur uns fortgesetzt zur Treue mahnt? Die Kreaturen, die so unabänderlich die Gesetze halten, die ihnen Christus-Gott, der größte Künstler und allweise Schöpfer, gegeben und auferlegt hat? Derselbe Lenker des Himmels, der Erde und der Meere hat die gleichen Vorschriften auch uns gegeben und für alle Zukunft das Gesetz erlassen: Nicht wer anfängt, sondern wer aushält bis ans Ende, wird selig werden. So hat er zur herrlichen Tugend der Beharrlichkeit ermahnt.

Nachdem Berchmans einen Heiligen (Laurentius) und einen Heiden (Fulvius Flaccus) als Beispiele angeführt hat, schließt er mit den Worten:

Große Belohnungen sind hinterlegt für die, die durchhalten, die keine auch noch so starke Gewalt abbringen kann vom Eifer in den Tugenden und freien Künsten. Zu ihnen gehört Plato, von dem man berichtet, daß er mit dem Schreibstift in der Hand gestorben sei. Die größten Strafen dagegen erwarten die, die leichtsinnig und unbeständig nicht zu sich selber stehen, die in ihrem Leben nicht der Vernunft folgen, sondern sich von ihren Trieben leiten lassen, als wären sie unvernünftige Tiere. Darum zum Beschluß: Was ihr einmal ergriffen habt, das haltet fest.

Inhalt und Form dieser kleinen Rede lassen erkennen, daß ihr jugendlicher Verfasser ungewöhnlich begabt und im Gebrauch des Lateinischen schon früh ein Meister war. Kein Wunder, daß er der erste in der Klasse und der Stolz seines Lehrers war, der Johannes wie ein „Wunderkind“⁴

⁴ „tanquam naturae quoddam miraculum“ bei A. Poncelet: Documents inédits sur S. Jean Berchmans (Extraits des Analecta Bollandiana, t. 34—35); Bruxelles, 1921, p. 119.

verehrte und ihm nach seinem Tode ein überschwengliches Zeugnis ausstellte⁵. Das Autograph der Rede wird im Jesuiten-Noviziat zu Tronchiennes-les-Gand aufbewahrt und war bisher noch nicht herausgegeben.

Aus derselben Zeit ist uns ein *lateinisches Gedicht über den Namen Jesu* erhalten, das Johannes als Schüler der Humanität verfaßte und nach dem Urteil seines Lehrers „mit solcher Innigkeit und Herzlichkeit vortrug, daß man schon damals hätte prophezeien können, daß er ein Nachfolger Jesu werden und im Lager derer streiten werde, die den ehrenvollen Namen Jesuiten führen“⁶. Einen solchen Eindruck vermag das Gedicht auf uns Menschen von heute unmöglich mehr zu machen. Dafür ist es viel zu sehr mit heidnisch-mythologischen Vorstellungen durchsetzt, wie es dem Geschmack der Spätrenaissance entsprach, der von dem unsrigen wesentlich verschieden ist. Rein formal mag es immerhin eine Leistung sein, wenn man bedenkt, daß der „Dichter“ ein Kind von dreizehn Jahren war. Das bis vor kurzem verschollene Original befindet sich im General-Archiv der Gesellschaft Jesu und ist sehr verderbt. Zur Edition hat P. Severin die authentische Handschrift des Joh. Bapt. Holvoet († 1766) in Ms. 6271 der Königl. Bibliothek in Brüssel zu Hilfe genommen.

Im gleichen Brüsseler Codex findet sich eine Abschrift eines zweiten Gedichtes des hl. Johannes, das aber wahrscheinlich seiner Studentenzeit in Mecheln (1613—1616) angehört. Es führt den Titel „*Seelenklage*“ (*querela animae*) und gewährt uns trotz seiner zeitgeschichtlichen Mängel, die wir vorhin angedeutet haben, einen guten Einblick in die ernste, ganz aufs Jenseits eingestellte Geistesrichtung des jugendlichen Verfassers. Aus der langen Elegie nur folgende Verse: *Mortis vive memor, quae hic est tua regula vitae: Tempus et anni cadunt dum fugit hora diem; Divitiis, vitiis inhias? Coelestia quaere; Non nisi coelestes mens adanhelat opes.*

Im Original und in der Handschrift zu Brüssel ist uns ein lateinisch-griechischer *Schulaufsatz* erhalten über das Thema: *Post hilaria alacrius redeundum ad studia*. Nach fröhlichem Spiel mit neuer Frische zu den Studien zurück! Er stammt aus dem Jahre 1616, wo Johannes im Alter von 17 Jahren im Kolleg der Jesuiten Rhetorik studierte. Seine griechische Übersetzung ist voller Fehler und beweist, daß Berchmans die elementarsten Anfangsgründe der für ihn neuen Sprache noch kaum beherrschte.

⁵ In summa dixisses virtutum omnium esse cimelion. Mit einem Worte, man hätte Johannes ein wahres Tugendkleinod nennen können. Poncelet 121.

⁶ Poncelet l. c. 120, 6.

Im August und September 1610 schrieb Berchmans an seine Eltern *drei Briefe* mit der Nachricht von seinem Berufe zur Gesellschaft Jesu und der Bitte, dem Willen Gottes unverzüglich folgen zu dürfen und zum letzten Abschied zu ihm nach Mecheln zu kommen. Die tief religiösen Schreiben wurden von P. Cepari in der Lebensbeschreibung des Heiligen zum ersten Male veröffentlicht und zeigen deutlich, wie fest und klar Johannes die Hingabe an Gottes gnadenvollen Ruf mit der Ehrfurcht und Liebe zu seinen Angehörigen zu verbinden wußte. Darum haben sie auch in allen späteren Biographien ihre gebührende Stelle gefunden. Der flämische Text in der Ausgabe Severin ist wiedergegeben nach der Kopie in Ms. 6271 der Königl. Bibliothek zu Brüssel.

Nach seinem Eintritt in das Noviziat zu Mecheln am 24. September 1616 stellte Johannes am 27. September eine *Urkunde* aus, in der er bezeugt, daß er bei der Aufnahme vorschriftsmäßig geprüft worden und bereit sei, die Regeln und Konstitutionen der Gesellschaft Jesu gewissenhaft zu befolgen. Das Autograph wird im Noviziat zu Tronchiennes aufbewahrt.

Schon im November erhielt Berchmans die schmerzliche Nachricht, daß es mit seiner Mutter, die schon seit Jahren krank war, immer schlimmer gehe und daß sie sehr viel leiden müsse. Zu ihrer Stärkung schrieb er einen *Brief*, in dem er sie ermuntert zum letzten Streit und in kindlicher Liebe um ihren letzten Segen bittet — ein Brief, wie ihn nur Heilige schreiben können. Er schließt mit den Worten:

Fasse Mut, teuerste Mutter, kämpfe großmütig und halte den Blick Deines Geistes fest auf die Krone gerichtet, die droben für Dich bereitet ist. Ich hoffe, wir werden Dich nicht verlieren, o nein, nein, Du wirst uns vielmehr mit noch größerer Sorgfalt und Liebe vom Himmel her beistehen. Ich bitte Dich von ganzem Herzen, laß mich Deines mütterlichen Segens würdig sein. Wir beten hier alle Tage für Dich, daß Gott Dir geben möge, was am meisten zu Deinem Heile ist. Es ist mein fester Glaube, daß Du meiner nicht vergessen wirst. Kämpfe tapfer, teuerste Mutter!

Dein geliebter und gehorsamster Sohn in Christo.

(Nach der Kopie in Ms. 6271.)

Am 1. Dezember ist Berchmans' Mutter gestorben.

Im September 1617 wurde Johannes von seinem zweiten Novizenmeister P. Wilhelm Bauters zum Noviziatspräfekten ernannt. In dieser Eigenschaft legte er ein *Verzeichnis* der Gebräuche und Lebensgewohnheiten der

Novizen an, das uns im Original im General-Archiv der Gesellschaft Jesu erhalten ist. Außer diesen *Monita generalia* schrieb er mit eigener Hand einen *Indiculus cubiculi meditationum*, eine Zusammenstellung einiger hundert Betrachtungen, die von P. Sucquet, seinem ersten Novizenmeister, verfaßt waren und im Zimmer des Präfekten aufbewahrt und zum täglichen Gebrauch an die Novizen von Johannes verteilt wurden. Einen Großteil dieser Betrachtungen hat P. Sucquet später in seine „*Via vitae aeternae*“ (Antwerpen 1620) aufgenommen; auch P. Vandersspeeten hat sie teilweise in seinem *Spicilegium* (171—337) publiziert, während Severin darauf verzichtet hat. Gleichwohl sind sie für die Kenntnis des Novizen Berchmans nicht ganz ohne Interesse, zumal wir wissen, daß der Einfluß des P. Sucquet auf das innere Leben unseres Heiligen ein entscheidender war⁷.

Das sehen wir deutlich an der Art und Weise seines kleinen *Tagebuches*, das Berchmans Ende 1617 in Mecheln niedergeschrieben hat. Hier sind seine Gebete und guten Meinungen für den ganzen Tag bis in alle Einzelheiten festgelegt:

Beim Erwachen. Nach dem Zeichen des Kreuzes stelle ich mir zuerst vor, ich hätte Christus, den gekreuzigten und blutüberströmten Herrn, in meinen Armen und über mir die Allerheiligste Dreifaltigkeit. Dann denke ich: Deus, Deus meus, ad te de luce vigilo etc.; dann bringe ich Gott dem Vater seinen Sohn dar zur Danksagung für alle Wohltaten, insbesondere dafür, daß er mich in dieser Nacht vor der Sünde bewahrt hat und mir wiederum die Gnade verleiht, das Kleid der Gesellschaft Jesu tragen zu dürfen; ich bitte um Beharrlichkeit durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau, meines Engels und aller Heiligen usw. Am Schluß bete ich ein Vaterunser und Ave Maria, küsse dreimal den Boden und spreche das Credo, Anima Christi, Abrenuntio.

Beim Niederlegen. Nach der Gewissenerforschung merke ich mir kurz die Punkte für die (Morgen-)Betrachtung; dann knie ich nieder, rezitiere das Verzeichnis der Wohltaten in Verbindung mit dem Glaubensbekenntnis und der Gelübdeformel. Dann ziehe ich mich ehrfürchtig aus und denke dabei kurz an Jesu Kleiderberaubung unter dem Kreuze. Während ich das Bett aufdecke und mich niederlege, spreche ich: Nun gehe ich in Ungewißheit über das Leben und das ewige Heil ins Grab. O hätte ich Dich nie beleidigt! Tief ist der Schmerz meines Herzens, o mein Erlöser, aber ich verspreche aufrichtige Besserung.

O ewiger Vater, ich bringe Dir Deinen Sohn mit allen seinen Schmerzen und Wunden für alle meine Sünden und Nachlässigkeit dar. O selige Jungfrau,

⁷ Vgl. K. Schoeters S. J., *De Joannes Berchmans*, 108—115.

stehe mir bei, o alle heiligen Patrone, nehmt mich unter euern Schutz, o mein heiliger Schutzengel, bewahre mich vor jeder Sünde und vor den Nachstellungen des bösen Geistes. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Dann denke ich ein Ave Maria lang an die Zeit meines Aufstehens und schlafe in Gedanken an die morgige Betrachtung ein.

Wie vor und nach dem Schlaf, so hatte der junge Novize seine innere Haltung auch vor und nach der Arbeit, der Betrachtung, der hl. Kommunion, dem Essen, der Erholung, vor und nach der Gewissenerforschung sowie beim Stundenschlag durch bestimmte Gebete, Vorsätze und gute Meinungen geheiligt und festgelegt. Das war gerade die Art, zu der ihn sein Novizenmeister angeleitet hatte. In seinem „Weg zum ewigen Leben“ gibt P. Sucquet an zwei Stellen (566 f. und 787 f.) das Muster einer Tagesordnung, nach dem das Diarium seines Schülers zweifellos gestaltet ist. P. Cepari hat darüber das interessante Urteil gefällt: „Wie innig sein Umgang mit Gott war, kann man aus einem Tagebuch erkennen, das er im Noviziat verfaßte; er ordnete darin die Handlungen des ganzen Tages derart, daß man klar erkennt, daß sein Geist in allem, was Berchmans auch tat, fortwährend mit Gott vereinigt war“ (30). Der ständige Wandel in Gottes Gegenwart war in der Tat das Hauptmittel, durch das P. Sucquet die ihm anvertrauten Seelen zur Vollkommenheit im kleinen zu erziehen suchte, nicht ohne dabei ausdrücklich auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die mit diesem „Weg zum ewigen Leben“ für Unberufene gegeben sind (689).

Im Jahre 1618 hatte Berchmans sein Tagebuch dem ihm nahestehenden Mitnovizen Justus van Suerck zum Geschenk gemacht. Als dieser nach dem Tode seines Freundes von P. Bauters zu einer Zeugnisablage über Johannes aufgefordert wurde, legte er seinem Bericht eine Abschrift des „*diariolum*“ bei, die P. Bauters während der Vorbereitungen des ersten Informationsprozesses im Jahre 1621 in seine „*Collectanea*“⁸ aufgenommen hat. Auf diese Weise kam sie in die Hände des P. Cepari, des ersten Postulator causae, der sie in seinem Berchmansleben zum ersten Male veröffentlicht hat. Der Neudruck bei Severin beruht auf der sorgfältigen Textausgabe des P. Poncelet (l. c. 90—92).

Am 25. September 1618 wurde Johannes Berchmans zu den ersten heiligen Gelübden zugelassen. Am 2. September schrieb er seinem Vater, der nach dem Tode seiner Frau Priester geworden war, in freudiger Ergriffen-

⁸ Poncelet l. c. 86—111.

heit einen *Brief*, der für seine tiefe Erfassung der Gelübde äußerst charakteristisch ist, wie folgende Stelle zeigt:

Geliebtester Vater, freue Dich, ja freue Dich. Dein Sohn wird nämlich am 25. dieses Monates, wie ich hoffe, sterben. Sterben? Jawohl, er wird der Weit absterben. O süßer Tod! O Tod, der du kein Tod bist, sondern das lieblichste Leben. Möge meine Seele den Tod der Gerechten sterben. Aber wo und wie wird er sterben? Am Kreuze Jesu, mit Jesus durch die drei Nägel der Gelübde: Armut, Keuschheit und Gehorsam, ans Kreuz geheftet. So werde ich für Jesus sterben! O wie süß ist es, in der Gesellschaft Jesu zu sterben, in den Armen Christi! Freue Dich, bester Vater! Durch diesen Tod wird Dein Sohn leben, ja leben und selig leben. Oder kann ein Leben köstlicher und freudenvoller sein als dieses, das ganz mit einem solchen Bräutigam zugebracht wird? O könnte meine Seele mit den Tugenden bekleidet sein, die sie der Gegenwart ihres Geliebten würdig machen! Könnte sie mit würdiger Liebe und mit würdiger Ehrfurcht mit diesen Gelübden der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der seligen Jungfrau und den heiligen Engeln ein recht angenehmes Opfer darbringen! Darauf will ich mich in den nächsten Tagen, so viel ich es vermag, vorbereiten. Da aber meine Kraft keineswegs dazu ausreicht, so bitte ich Dich flehentlich, Du mögest mir hiezu auf dem Steilberg durch drei Messen zu Ehren des Heiligen Geistes den Beistand und Schutz der seligsten Jungfrau erleben. Auch hoffe ich, daß mein Großvater und meine Großmutter, mein Onkel und meine Tanten väterlicher- und mütterlicherseits und alle meine anderen Freunde mir ihr Gebet unter keinen Umständen entziehen werden. Zum Schluß empfehle ich mich von ganzem Herzen in Deine heiligen Opfer.

Dein demütigster und gehorsamster Sohn in Christus.
(Nach Ms. 6271.)

In diesen Gesinnungen legte Johannes Berchmans am 25. September 1618 während der hl. Messe des P. Bauters in der Noviziatskapelle zu Mecheln die hl. Gelübde ab. Seine *Gelübdeformel* ist uns in einer authentischen Abschrift im Ms. 6271 erhalten.

Am 26. oder 27. September siedelte der angehende Scholastiker über nach Antwerpen, um im Kolleg in der Prinzenstraße das Studium der Philosophie zu beginnen. Aber schon am 18. Oktober teilte ihm P. Rektor mit, daß er für das „Collegium Romanum“ bestimmt sei und daß die Abreise nach Rom Montag, den 24. Oktober, erfolgen solle. Sofort schrieb er seinem ehemaligen Novizenmeister, P. Sucquet, jetzt Rektor des Brüsseler Kollegs, einen kurzen *Brief*, in dem er sich für die dreijährige Seelenleitung herzlichst bedankt und als letzten Liebesdienst darum bittet, ihm

seine Fehler zu offenbaren; „denn sie sind es, die mir den Himmel verschließen und alle meine Gnaden hemmen; . . . wenn ich, ohne sie zu kennen, leichtfertig von hier weggehe, wer, so frage ich, wird sie mir sagen? Oder gibt es jemanden, der sie besser kennt als Euer Hochwürden?“ Leider ist die Antwort P. Sucquets bis heute nicht bekannt, während das Schreiben Berchmans' in Ms. 6271 in einer Abschrift erhalten ist.

Am 20. Oktober reiste Berchmans nach Diest, um von seiner Familie Abschied zu nehmen. Als er auf der Durchreise im Noviziat in Mecheln zu seiner Bestürzung erfuhr, daß sein Vater kurz zuvor gestorben war, gab er den Besuch in seiner Heimat auf und schrieb statt dessen von Mecheln aus an seine Angehörigen einen *Brief*, in dem es in den ersten Sätzen heißt:

Die Nachricht (vom Tod des Vaters) erschütterte mich tief und ich fühlte Schmerz darüber, daß Ihr es mich nicht früher habt wissen lassen; doch ich tröstete mich bei dem Gedanken, daß ich ja täglich die Pflichten eines guten Sohnes gegen seinen Vater erfüllt habe — nur mit der einen Ausnahme, daß ich täglich für ihn wie für einen auf der Erde Lebenden gebetet habe, während er bereits gestorben war (nach dem Original im Noviziat zu Tronchiennes).

Trotz des Schmerzes, der in diesen Zeilen über das Johannes angetane Unrecht nachzittert, ist der Brief in seinem weiteren Verlaufe von einer Herzlichkeit und Fürsorglichkeit getragen, daß Berchmans' natürliche und übernatürliche Liebe zu seinen Blutsverwandten im reinsten und ungebrochenen Lichte strahlt.

Von denselben christlichen Gefühlen für seine verwaisten Geschwister zeugen auch *zwei Briefe* an Herrn Kanonikus Froymont; besonders der erste, den Johannes am 21. Oktober 1618 in Mecheln für ihn zurückließ, da er ihn beim Abschiedsbesuche nicht getroffen hatte. Der andere stammt aus Rom, wo Berchmans mit Fr. Bartel Penneman am 31. Dezember im Professhaus al Gesù angekommen und am 2. Januar 1619 ins Römische Kolleg übergesiedelt war. Von hier aus gab er am 23. November 1619 seinem alten Mechelner Freunde einen kurzen *Bericht* über seine Studien und Eindrücke im ersten römischen Jahr und bat ihn um Besorgung eines Auszugs aus dem Taufbuch der Pfarrei Diest, da er bis zur Stunde mit Bestimmtheit nicht sagen könne, wie alt er eigentlich sei⁹. In einer Nach-

⁹ In der früher angeführten Urkunde über seine vorschriftsgemäße Aufnahme in die Gesellschaft Jesu (S. 348) hat sich Berchmans in der Tat in der Angabe seines Geburtstages geirrt, da er nicht am 9., sondern am 19. März (1599) das Licht der Welt erblickte.

schrift äußerte er den Wunsch, daß seine Geschwister jede Woche beichten und jeden Monat kommunizieren sollten, und schloß ab mit den Worten: „Wenn sie von Tür zu Tür müßten betteln gehen, das würde ich weder schwer nehmen noch für mich beschämend finden; daß sie aber Gott durch eine Todsünde beleidigen, wäre mir unerträglich.“

Von den andern römischen Briefen, die Berchmans gewiß regelmäßig an seine Mitbrüder, Verwandte und Wohltäter in der Heimat sandte, so z. B. alle sechs Monate an seinen flandrisch-belgischen Provinzial Pater Scribani und öfters auch nach Sizilien an P. Hieronymus Tagliavia, seinen ersten römischen Rektor¹⁰, ist uns bis jetzt nur einer bekannt geworden: vermutlich *eine Antwort* an seinen ehemaligen Mechelner Beichtvater, den friesischen Missionar P. de Greef, dem er Auskunft gab über den Stand der Kanonisation des seligen Vaters Ignatius und der seligen Mitbrüder Franz Xaver und Aloysius.

Zahlreicher und aufschlußreicher sind die Aufzeichnungen, die uns über den Studieneifer des römischen Scholastikers überkommen sind. Seine philosophischen und mathematischen Vorlesungshefte, die in einem Sakristeischrank der Berchmanskapelle in Rom verwahrt werden, zählen allerdings hiebei nicht mit, da sie als Diktate seiner Professoren Piccolomini und Grassi für die Geistigkeit Berchmans' nichts besagen. In dieser Beziehung ist die *kosmologische These: de Unitate mundi*, die er im zweiten Studienjahr in einer Disputatio menstrua zu verteidigen hatte, schon interessanter, insofern die von Johannes vorgebrachten Argumente fast wörtlich einem damals gebräuchlichen Lehrbuch entnommen sind. Von Berchmans selbst stammt nur der ironische Ton, mit dem die adversarii behandelt werden, und der apostolische Schlußgedanke: „Ich weiß nicht, ob die These von der Einzigkeit der Welt, die ich durch meine Gründe gesichert und erhärtet habe, den Ohren und Herzen meiner Zuhörer angenehm und willkommen ist; ich vermute aber stark, daß einige meiner Mitschüler, die wie ich Philosophie studieren, um später einmal Seelen zu retten, es nicht weniger als Alexander bedauern werden, daß es nicht mehrere Welten gibt, die sie für Christus den Erlöser gewinnen können“ (nach dem Original im General-Archiv S. J.).

Um so origineller und persönlicher ist dafür sein umständlicher *Vorbereitungsplan* auf sein philosophisches Schlußexamen am 19. März 1621:

¹⁰ Severin 367 f.

Der Beschützer der Prüfung soll der heilige Josef sein, die Mittlerin die allerseeligste Jungfrau. Vor dem Examen: 1. eine Disziplin und eine Tischbuße, 2. einen Rosenkranz und Pater Rektor um seinen Segen bitten.

Morgens die Schriften über die verschiedenen Gegenstände aufmerksam durchsehen. Mittags 1. einen Teil der Logik, Physik und Mathematik wiederholen und 2. einen Abschnitt aus dem Compendium lesen.

Im Examen selbst 1. Mutig und tapfer sein, 2. gut die Form einhalten. Auf die Frage: was ist Natur, antworte ich: Natura est etc. Wenn Einwände gemacht werden, sage ich: *distinguo, concedo, nego, explico*. 3. Wenn ich auf meinen Beweisen stehen bleibe, brauche ich nur drei Worte: *nego maiorem et do instantiam*. 4. Auf lange Auseinandersetzungen lasse ich mich nicht leicht ein, wenn sie nicht zuvor von mir oder vom Professor kurz zusammengefaßt werden. Wenn ich erkläre, werde ich 1. kurz, 2. klar sein.

Nach dem Examen werde ich, wenn es gut gegangen ist, drei Rosenkränze zu Ehren des heiligen Josef beten (nach dem in Rom verwahrten Original).

Wie uns Cepari berichtet (123 f.), brachte Berchmans im Examen alles genau so vor, wie er es sich vorgenommen hatte, und disputierte mit einem solchen Erfolg, daß er nicht nur das höchste Lob erntete, sondern auch unter allgemeiner Zustimmung mit dem „Actus publicus“ am 7. Juli 1621 betraut wurde. Sofort entwarf er den Plan „*Pro defensionis praeparatione*“, in dem er wiederum in aller Umständlichkeit aufzeichnete, was und wann er studieren und mit welchen Professoren er sich besprechen und repetieren wolle. Wie bei seinem Schlußexamen versprach er Bußen und Gebete und empfahl sich kindlich in das hl. Meßopfer der Hauspatres.

So fleißig indes Berchmans in Rom Philosophie studierte, sein Hauptinteresse galt nach wie vor der „Wissenschaft der Heiligen“. Das sehen wir äußerlich schon daran, daß fast alle seine römischen Schriften Dokumente seines inneren Lebens sind. Nachdem er die ersten sechs Monate dazu benutzt hatte, sich mit den neuen Verhältnissen vertraut zu machen, entwarf er sich, wahrscheinlich während der Gelübdeerneuerung auf das Fest der hl. Maria Magdalena (22. Juli 1619), eine geistliche *Tagesordnung* von wesentlich derselben Art, die wir aus seinem Tagebuch der Noviziatszeit bereits kennen: Starke Motive und Vorsätze, um gut zu beten und zu arbeiten, die erste halbe Stunde des Tages gut zu verbringen, gut zu betrachten, hl. Messe und hl. Kommunion würdig zu feiern, das hl. Sakrament der Buße andächtig zu empfangen und die letzte Viertelstunde des Abends sowie das Schlafengehen besonders zu heiligen.

Auch in diesen bis ins kleinste gehenden Vollkommenheitsregeln erweist

sich Johannes Berchmans ganz und gar als das Geisteskind seines großen Seelenführers P. Sucquet, der sich von dem wahren Grundsatz leiten ließ, daß die Vollkommenheit nicht im Außergewöhnlichen bestehe, sondern darin, daß das Gewöhnliche auf außerordentliche Weise vollbracht werde. Von diesem Standpunkt aus gab er seinen Novizen den Rat, ihre täglichen, wöchentlichen, monatlichen und jährlichen Verrichtungen genau zu bestimmen und sie durch die Nachfolge Christi und den Wandel in Gottes Gegenwart sowie die gute Meinung heiligmäÙig zu vollbringen. Auf diese Anregung ist Johannes Berchmans in seiner geistlichen Lebensführung wie wohl kein zweiter eingegangen und hat es „unter den Augen und Einsprechungen Gottes“ soweit darin gebracht, daß ihn bald gar nichts mehr weder Zerstreung noch Neugierde noch sonst ein ungeordnetes Verlangen von der jeweiligen Aufgabe abhalten konnte; ein Glück deshalb, daß uns seine Aufzeichnungen durch Ceparì (281—290) erhalten sind.

Noch wertvoller freilich, weil für das Tugendstreben Berchmans' aufschlußreicher, sind drei Heftchen im Noviziat der polnischen Jesuiten zu Starawies: 24 kleine, aber eng beschriebene Seiten, auf denen Berchmans für die Zeit vom 22. September 1619 bis 24. Juli 1621 seine „Wöchentlichen Geisteserneuerungen“ eingetragen hat. Er hatte sich vorgenommen, jede Woche eine bestimmte Tugend zu üben oder gegen einen bestimmten Fehler sich stark zu machen. Den Gegenstand, die Art, den Erfolg und die Beweggründe seines Strebens im Laufe der Woche schrieb er klar und sorgfältig auf und gab darüber gewöhnlich Samstags P. Ceparì, seinem Rektor, Rechenschaft. Als Beispiel diene die Aufzeichnung vom 18. Juli 1620 über die Seelenreinheit (*Puritas animi*):

Wesen. Die Seelenreinheit ist jene Tugend, die den Willen bereit macht, tausendmal lieber sterben zu wollen, als die geringste läßliche Sünde oder Unvollkommenheit mit Überlegung zu begehen.

Akte. 1. Verabscheuung der Sünde. 2. Häufige Gewissenserforschung. 3. Öftmalige Reue.

Regeln: Die erste der Scholastiker; die sechste des Summariums ut utantur; die erste von den allgemeinen Regeln.

Gewissenserforschung. Ich bin so gesinnt, daß ich lieber sterben würde, als selbst die geringste läßliche Sünde mit Überlegung zu begehen.

Beweggründe. 1. Meine Seele ist der Tempel Gottes. 2. Der Unreine tut dem Leiden Christi unrecht. 3. Der Reine ähnelt Gott, der allerseligsten Jungfrau und den Engeln.

Mittel. Wie oben . . .

Wie man sieht, verfährt Johannes Berchmans bei der Niederschrift seiner wöchentlichen Erneuerung nach einer ganz bestimmten Ordnung; es ist die Methode des P. Sucquet¹¹, die er beinahe wörtlich übernommen hat. Zunächst verschafft er sich, meist in Anlehnung an den hl. Thomas von Aquin, einen klaren Begriff über Natur und Wesenheit der Tugend, bestimmt sodann die verschiedenen Akte und Formen ihrer Ausübung und verzeichnet die in Frage kommenden Ordensregeln. Nachdem er eine Gewissenserforschung angestellt hat, sucht er nach einigen starken Beweggründen und gibt zuletzt die Mittel an, durch deren Gebrauch er das vorgesteckte Tugendziel erreichen will.

Als Ideale schwebten ihm vor: Gehorsam gegen Gott und seine Einsprechungen; Gleichförmigkeit und Ergebung gegen den göttlichen Willen; Starkmut und Gottvertrauen; Eifer für Gottes Ehre; Gebetseifer; Liebe; Demut; Dankbarkeit; Flucht vor Ehre und Ansehen; Selbstverachtung; Buße, Abtötung; Bewachung der Sinne; Beharrlichkeit; Friede und Freude; Einfalt; Großmut; Frömmigkeit; Andacht zu Maria und zu Jesus im Altarsakrament.

Gewissenhaft wie im Streben nach Tugend, so gewissenhaft war Johannes Berchmans auch im Kampf gegen Fehler und Unvollkommenheiten: Leichtfertigkeit im Urteil; sinnliches Verlangen nach Speise und Trank; Mißtrauen gegen Gott und seine Fügungen; Müßiggang; Geist der Zwiebracht; Zwiespältigkeit; Abweichungen vom gemeinschaftlichen Leben; Neid; unbescheidenes, allzu freies Benehmen — das waren die hauptsächlichsten Feinde, gegen die er systematisch in seinen „wöchentlichen Geisteserneuerungen“ zu Felde zog.

Um in seinem besonderen Beruf als Ordensmann vollkommen zu werden, hatte er sich vorgenommen: Liebe zur Gesellschaft Jesu und Eifer für ihren guten Namen; genaueste Beobachtung ihrer Regeln; Offenheit und Lenksamkeit gegenüber den Obern und dem Seelenführer; Ehrfurcht vor den Mitbrüdern; Beharrlichkeit im Beruf. Alles, was über das Heiligkeitsideal der Gesellschaft Jesu gelehrt wurde, prägte sich nach Ceparis Mitteilungen tief in seine Seele ein und wurde so heroisch von ihm ausgeführt, daß sein Beichtvater Cecotti nicht anzugeben wußte, welche der Gesellschaft Jesu eigentümliche Vollkommenheit ihm gefehlt haben sollte. Er war in allen Tugenden seines Ordens so ausgezeichnet, daß alle, die ihn und seine Werke sahen und auf die Umstände achteten, unter denen sie ge-

¹¹ Via vitae S. 547.

schahen, gestehen mußten, nach dem hl. Aloysius von Gonzaga keinen Scholastiker von musterhafterem Leben, von reinerem Gewissen und größerer Vollkommenheit im Römischen Kolleg kennen gelernt zu haben als Johannes Berchmans. Gewiß war auch er, solange er lebte, jenen Fehlern und Unvollkommenheiten unterworfen, die ohne ein besonderes Privileg von keinem Menschen auf die Dauer vermieden werden können und in welche auch große Heilige aus bloßer Gebrechlichkeit der verderbten Natur gefallen sind. Er selbst klagte sich wieder und wieder an und bekannte, daß er in vielen Dingen irre. So am 11. Januar 1620: *Debeo esse paulo liberior et resolutus et respectus humanos abiicere* (Ich muß etwas freier sein und entschieden und von Menschenrücksichten unabhängig). Allein auch diese „Sünden“ und Fehler wurden von ihm nicht vorsätzlich und mit voller Überlegung begangen und waren nach Zahl und Art so gering und leicht, daß nie jemand, kein Oberer, kein Untergebener, kein Pater, kein Bruder, kein Lehrer, kein Mitschüler, noch sonst einer, der mit ihm in Rom verkehrte, an ihm auch nur den kleinsten moralischen Fehler bemerkt oder auch nur eine kleine Unvollkommenheit in seinem Handeln wahrgenommen hat ¹².

Diese Tatsache muß man im Auge behalten, um die Demut und Selbstverachtung zu würdigen, mit der Berchmans selbst seinen Seelenzustand in den „wöchentlichen Geisteserneuerungen“ beurteilt hat. So z. B., wenn er in seiner Gewissenserforschung immer wieder von sich bekennt: *plenus superbia* (voller Stolz!); *sum plenus desiderii honoris* (voller Verlangen nach Ehre!); *sum plenus aestimatione propria* (voller Selbstachtung!); *invenio me magnum zelatorem honoris proprii* (ein großer Eiferer für die eigene Ehre!); oder wenn er in der Erwägung über die Dankbarkeit von sich sagt: *invenio me ingratisimum erga Deum et homines* (ich bin der Undankbarste gegen Gott und die Menschen!); oder wenn er seine grenzenlose Liebe zur Gesellschaft Jesu qualifiziert mit den Worten: *invenio in me saltem aliquam huius amoris scintillam* (Wenigstens ein Fünkchen dieser Liebe ist in mir vorhanden!).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese allen Heiligen eigene Art der Selbsterkenntnis nur als Frucht einer hohen und besonderen Gabe des Heiligen Geistes verstanden werden kann, der Gnade der „*vilificatio interna*“, der eingegossenen Selbstverdemütigung, die derselben Ordnung angehört wie die höchsten Grade der mystischen Beschauung. Auch andere tiefe Ein-

¹² Ceparì 55 ff.

sichten in die letzten Gründe und Wege der Vollkommenheit, wie sie in den „Geisteserneuerungen“ und anderen Aufzeichnungen des jugendlichen Scholastikers uns mehrmals begegnen, lassen darauf schließen, daß Berchmans in den letzten Jahren seines Lebens mystisch hochbegnadet war¹³.

Diese Andeutungen mögen genügen, um uns von dem einzigartigen Wert der „wöchentlichen Geisteserneuerungen“ eine Vorstellung zu geben. Wie sehr sie Johannes schätzte, ersehen wir daran, daß er ihre Methode auch den „Geistlichen Besprechungen“ (*Colloquia spiritualia diei vineae*) zugrunde legte, die er schon im Juvenat (Januar 1619 bis November 1620) mit einigen seiner Mitbrüder einmal in der Woche am Ferientag auf dem Landgut in Frascati zu halten pflegte. In der Loggia über der Ignatiuskapelle kamen sie zusammen und verhandelten gemeinsam über eine Tugend oder über einen Fehler, der in der vorhergehenden Zusammenkunft durch Stimmenmehrheit ausgemacht war. Die Ordnung, nach der sie dabei vorgingen, war von Berchmans bei seinem Übertritt in das Juniorat für seinen Nachfolger in der Leitung des Zirkels folgendermaßen geregelt worden:

Der erste hatte die Definition der Tugend aufzustellen und auf die entsprechende Ordensregel hinzuweisen; der zweite sollte ihre inneren und äußeren Betätigungsformen aufzählen; der dritte mußte die Beweggründe anführen, die zur Aneignung der Tugend ermuntern sollten, der vierte hatte Mittel oder Beispiele anzugeben, mit deren Hilfe der Erwerb der Tugend zu erlangen war.

Auf diese Weise sollten die Mitglieder des Kolloquiums in die Lage versetzt werden, sich und andere zum Tugendeifer anzuspornen. Über das Ergebnis der einzelnen Zusammenkünfte hat Johannes sorgfältig Buch geführt. Das Original ist leider bis heute nicht wiedergefunden, so daß wir nur die Auszüge kennen, die P. Ceparì über die Demut, Geduld und Sittsamkeit daraus gemacht hat.

Über die Geduld

Definition. Sie ist eine Tugend, durch die wir die Übel dieser Welt mit Gleichmut ertragen, derart, daß wir ihretwegen weder übermäßig beunruhigt und betrübt werden, noch etwas Unehrbares oder Ungeziemendes begehen.

Akte. 1. Äußerlich kein Zeichen der Ungeduld geben. 2. Aus dem Herzen alle Unruhe, Verstimmung, Traurigkeit verbannen und besonders jedes, auch das leiseste Verlangen nach Rache. 3. Jede Widerwärtigkeit aus der Hand Gottes hinnehmen. 4. Alles geduldig, bereitwillig, freudig ertragen.

¹³ Näheres in unserem Aufsatz: „Der hl. Johannes Berchmans als Mystiker“ im nächsten Jahrgang dieser Zeitschrift.

Motive. 1. Christus mahnt: In euerer Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen. 2. Unser Friede muß sich auf eine große Geduld gründen. 3. Die Geduld ist die Krone aller Tugenden. 4. Durch die Geduld werden wir für die Menschen bewundernswert und bekehren sie.

Mittel. 1. Die Gnade Gottes. 2. Die Liebe zu Gott. 3. Die Hoffnung auf Lohn. 4. Das Beispiel Christi. 5. Die Kenntnis seiner selbst. 6. Die Gewöhnung im Ertragen.

Beispiele. 1. Ein Christ, der von den Ungläubigen beschimpft und gefragt wurde: Was hat denn dein Christus wunderbares getan? antwortete: Dies, daß ich diese eure Beschimpfungen mit Gleichmut ertragen kann. 2. Ein Mönch, der durch einen andern neidischen Mönch das Auge verlor, bekehrte ihn durch seine Geduld (*Speculum exemplorum*). 3. Ein Einsiedler wurde von Jägern zufällig mit einem Pfeile durchbohrt, den er nicht herauszog, sondern lange stecken ließ, um sich in der Geduld zu üben. 4. Eine Frau ertrug mit der größten Geduld eine Wunde, die voller Würmer war. Dies hörte der hl. Dominikus; er suchte sie auf und bat um einen dieser Würmer; allein die Frau wollte ihm keinen geben. Endlich gab sie ihm einen unter der Bedingung, daß er ihn wieder zurückgebe. Während er ihn in der Hand hielt, verwandelte er sich in eine Perle. Er hielt sein Wort und gab ihn ihr gegen den Willen seines Begleiters zurück; die Perle aber wurde wieder ein Wurm (St. Antonin in *Chronic*).

Derartige Beispiele und Legenden hatte Berchmans mit großem Eifer gesammelt, um in den geistlichen Gesprächen während der Rekreation oder auf Spaziergängen jederzeit davon Gebrauch machen zu können. Im Scholastikat der Gesellschaft Jesu zu Eegenhoven (bei Löwen) werden drei Hefte aufbewahrt, in die er in den Jahren 1620/21 alles eingetragen hat, was er Schönes und Erbauliches in Predigten und Hausunterrichten, in den Vorlesungen oder während der Tischlektüre gehört oder in geistlichen Büchern gelesen hatte.

Das eine trägt die Überschrift: *Ex P. Alphonso* und enthält auf 13 eng und klein beschriebenen Folioblättern Gedanken und Geschichten aus dem ersten und zweiten Band des bekannten Werkes von Alfons Rodriguez: *Essercitio di Perfettione et di Virtu Christiane*, das im Jahre 1617 in Rom erschienen war und im Römischen Kolleg bei Tisch vorgelesen wurde. Johannes hörte so aufmerksam zu, daß er nachher die Stellen, die ihn am meisten interessiert hatten, in lateinischer Sprache in sein Lesefrüchte-Heftchen niederschrieb.

Vier andere Folioblätter sind betitelt: *Notationes quaedam circa Societatem et eius personas*; erbauliche Züge aus der Geschichte der Gesellschaft

Jesu und aus dem Leben ihrer Mitglieder, die Johannes entweder persönlich gekannt oder von denen er durch andere gehört hatte. Er las mit besonderem Eifer die Geschichts- und Jahrbücher seines Ordens, über dessen Anfänge, Fortschritte und Zustände er so gut unterrichtet war, daß er über keinen Punkt sprechen konnte, ohne zugleich auch immer Beispiele aus der Gesellschaft oder dem Leben ihrer Heiligen und Seligen anzuführen¹⁴.

Ein weiteres Heft: *De venerabili Sacramento et B. Virgine* umfaßt auf acht Folioblättern eine Sammlung von 130 Erzählungen und Beweisen zur Bekräftigung des Glaubens an die Gegenwart Jesu im Altarsakrament und zur Verteidigung des Geheimnisses der unbefleckten Empfängnis Marias; in der Hauptsache Auszüge aus den Kommentaren des P. Sebastian Barradas S. J.¹⁵ und aus dem *Magnum Speculum Exemplorum*¹⁶. Johannes hatte sie gemacht, weil er wußte, daß gerade diese zwei Glaubensgeheimnisse, die so innig zusammengehören, von den Gegnern der Kirche aufs heftigste bestritten und aufs schmähhlichste gelästert wurden, so daß es ihm wie ein unwiderstehliches Bedürfnis war, in den Erholungen, sooft er nur konnte, ein Gespräch über sie herbeizuführen. Aus demselben Grunde hatte er sich auch zur Gewohnheit gemacht, während des Gebetes und beim Empfang der hl. Sakramente möglichst viele Glaubensbeteuerungen auszusprechen. Das Original einer solchen *protestatio fidei* ist uns erhalten. Es befindet sich (seit 1921) im Bellarmin-Museum zu Brüssel und lautet:

Ich glaube und bekenne vor der ganzen Welt, was immer die heilige, katholische und apostolische römische Kirche glaubt und bekennt.

Eine andere Formel ist uns durch Ceparì (160) überliefert, der über Berchmans folgendes erzählt: „Beim Empfang der Wegzehrung erhob er sich, auf die Arme seiner Mitbrüder gestützt, von der Matratze, auf der er am Boden ausgestreckt lag, kniete nieder, und nachdem er das *Confiteor* gebetet, brach er plötzlich in tiefer Ergriffenheit in das lateinisch gesprochene Bekenntnis aus:

Ich beteuere, daß hier der wahre Sohn Gottes des Allmächtigen Vaters und der seligsten, immer jungfräulichen Mutter ist. Ich beteuere, daß ich als wahrer Sohn der hl. Mutter, der katholischen, apostolischen und römischen Kirche leben und sterben will. Ich beteuere, daß ich als wahrer Sohn der seligsten Jungfrau Maria

¹⁴ Ceparì 100.

¹⁵ *Commentaria in concordiam et historiam evangelicam* t. 1, l. VI. de venerabili summaque veneratione digna Matre Dei Maria, Antwerpen 1617.

¹⁶ Douai 1610.

leben und sterben will. Ich beteuere, daß ich als wahrer Sohn der Gesellschaft Jesu leben und sterben will.

In diesem Zusammenhang wird auch der letzte Grund ersichtlich, warum unser Heiliger der seligsten Jungfrau vor dem Altarsakrament folgendes *Gelübde* darbrachte:

Ich, Johannes Berchmans, ein ganz unwürdiger Sohn der Gesellschaft Jesu, gelobe Dir und Deinem Sohne, dessen Gegenwart im Hochheiligen Sakrament des Altars ich gläubig bekenne, daß ich immerdar — wenn die Kirche nicht anders beschließt — Deine Unbefleckte Empfängnis bejahen und verteidigen werde. Zur Beglaubigung dessen unterschreibe ich mit meinem eigenen Blute und setze den Namen Jesus, das Siegel der Gesellschaft bei.

Das Original, das seit 1921 im Berchmanskolleg zu Brüssel aufbewahrt wird, trägt das Datum vom Jahre 1620. Damals war um die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis ein heftiger Streit in der Kirche ausgebrochen. Auf Betreiben Philipps III. von Spanien hatte Paul V. durch Dekret vom 31. August 1617 verboten, die Unbefleckte Empfängnis fernerhin öffentlich zu bestreiten. Daraufhin hatten ganze spanische Provinzen und viele Universitäten, wie Salamanca, Sevilla, Granada, Valladolid, Alcalá, Barcelona und andere das Gelübde abgelegt, die Unbefleckte Empfängnis immerwährend zu verteidigen, während die Universität Löwen das Gelübde ablehnte mit der Begründung, daß fast alle Professoren Gegner einer dogmatischen Entscheidung seien. Paul V. hielt darum die Zeit für eine autoritative Erklärung noch nicht gekommen, zumal es nicht an Stimmen fehlte, die das Gelübde der Befürworter des Dogmas als kirchlichen Ungehorsam erklärten, was aber von Antonio de Trejo, Bischof von Cartagena und Abgesandter Philipps III., im Mai 1620 mit Erfolg bestritten wurde¹⁷. Als darum Johannes im gleichen Jahre „mit seinem Blute“ für die Unbefleckte Empfängnis Marias eintrat, hat er in seiner Weise für die Dogmatisierung des Geheimnisses Partei ergriffen. Als sein Gelöbniß nach seinem Tode bekannt wurde, brach Kardinal Bellarmin in die Worte aus: „O wie schön, daß er dieses Bekenntnis für die allerseligste Jungfrau geschrieben hat! Welch wunderbarer Einfall! Ich glaube, daß ihm die Mutter Gottes selber alles eingegeben hat; gerade um die Zeit, als in Flandern

¹⁷ Wadding, *Legatio Philippi III et IV . . . ad SS. DD. NN. Paulum P. P. V. et Gregorium XV . . . p. 399: Pia iuramenta et vota, quae hoc nostro saeculo fiunt de tuenda et tenenda immunitate V. Mariae ab originali peccato, licita esse et laudabilia et a S. R. Ecclesia debere omnino approbari et stabiliri. Bei Schoeters I. c. 172 f.*

manche gegen die Unbefleckte Empfängnis auftraten, wollte sie den so heiligen Jüngling auf ihrer Seite haben.“ P. Vitelleschi, der Ordensgeneral, dachte, wenigstens nachträglich, etwas anderes. Als andere dem Beispiel ihres heiligen Mitbruders folgten und in Briefen die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung „mit ihrem Blute“ bezeugten, erklärte er: „Hätte ich das bei Zeit gewußt, so hätte ich Fr. Berchmans nicht damit beginnen lassen¹⁸.“

Das Gelübde der Unbefleckten Empfängnis ist aber nicht das einzige Zeugnis, das uns über die Marienminne unseres jungen römischen Scholastikers erhalten ist. Wir besitzen außerdem in einer Abschrift bei Ceparì (313 bis 326) sein *tägliches Kongregationsgebet* und 15 bzw. 7 seiner *Betrachtungen über das Tugendleben der Mutter Gottes und das Ave Maria*. Die Betrachtungen verraten eine ungewöhnliche Vertrautheit mit der Mariologie und geben einen charakteristischen Einblick in die ausgesprochene logische Geistesart, mit der Johannes Berchmans auch seine Gebetsübungen vorbereitet und eingeteilt hat. Um den Englischen Gruß nach der zweiten Art des hl. Ignatius beten zu können, hatte er sich z. B. zur letzten Anrufung: „Bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes“ folgendes notiert:

I. Verehere die seligste Jungfrau, weil sie unsere Beschützerin, die Versöhnerin Gottes und der Menschen und die Mittlerin der göttlichen Wohltaten ist. II. Bedauere, daß du durch deine Schuld aus der Schutzherrschaft einer so mächtigen Königin keine Hilfe und keinen Schutz gewinnst. III. Hoffe, du werdest von Gott alles erlangen, was du mit der Fürsprache Marias von ihm erbitten wirst. IV. Danke der seligsten Jungfrau für die liebevolle Sorgfalt, mit der sie uns beschützt. V. Bitte Maria, sie möge 1. alle Stände unter ihren Schutzmantel nehmen: die Geistlichen und Laien, die Lebenden und Toten, die Blutsverwandten, die Verfolger und schließlich alle, die um unser Gebet bitten, 2. sie möge uns von Gott Verzeihung unserer Sünden erlangen, 3. sie möge den Willen aller Menschen mit dem göttlichen Willen übereinstimmend machen, 4. sie möge uns in unserer Sterbestunde gnädig beistehen.

Unter den gleichen fünf Gesichtspunkten — verehere, bedauere, hoffe, danke, bitte — hat Johannes auch die andern Anrufungen des Englischen Grußes durchbetrachtet und beim Beten des Rosenkranzes war seine Seele so davon erfüllt, daß er, wenn jemand an ihm vorüberging und ihn grüßte, nichts davon bemerkte.

Andere marianische Vorsätze waren folgende:

¹⁸ Schoeters l. c. 173.

Sprich neunmal „Seliger Schoß der Jungfrau Maria, der den Sohn des ewigen Vaters getragen hat“, zu Ehren der neun Monate, während derer sie Christus unter ihrem Herzen barg, und beuge neunmal das Knie; besuche die sieben (römischen) Muttergotteskirchen; bete dreimal das Ave Maria; das erste zur Verehrung des Augenblickes ihrer Unbefleckten Empfängnis; das zweite zum Gedächtnis jenes Augenblickes, in dem sie Mutter Gottes wurde; das dritte zu Ehren des Augenblickes, in dem sie nach ihrem Tode mit ihrem Sohne vereinigt wurde; hefte an das Bild der Mutter Gottes einen Zettel, auf dem dein Anliegen geschrieben steht, und mache dabei irgendein Anerbieten, zum Beispiel folgendes: Wenn mich Maria das oder jenes erlangen läßt, so bete ich ihr zu Ehren drei Rosenkränze oder diese bestimmten Gebete und verrichte folgende Bußwerke.

Um die Verehrung und Nachahmung Marias auch unter seinen Mitbrüdern zu verbreiten, eiferte Johannes sehr für den *zwölffachen Sternenkranz der allerseligsten Jungfrau*, eine Rosenkranzandacht, die er wahrscheinlich aus Flandern mitgebracht hatte, wo sie damals sehr gebräuchlich war¹⁹. Sie bestand aus drei Vaterunser und 12 Ave Maria. Nach jedem Vaterunser wurde eine kurze Betrachtung angestellt, die erste, um vom Vater Ehrfurcht, die zweite, um vom Sohn Vertrauen, die dritte, um vom Hl. Geist Dankbarkeit gegen die Gottesmutter zu erlangen.

Hat man das erste Vaterunser gebetet, so bittet man den ewigen Vater um Ehrfurcht gegen die seligste Jungfrau, die aus vielen Gründen aller Ehre würdig ist. Solche Gründe sind: 1. Ihre Auserwählung zur Mutter Gottes. 2. Sie war die Sehnsucht der Patriarchen, und die Propheten haben von ihr geweissagt. 3. Ihre vollkommene Sündenreinheit. 4. Sie war mit allen Tugenden geschmückt. 5. Die Fülle der Gnaden, die ihr vor allen anderen von Gott gewährt worden war. 6. Ihre Stellung als Königin der Engel und Menschen.

Auf jede Vaterunser-Betrachtung folgten vier Ave Maria mit je einer Erwägung über eine Tugend Marias. Aus Glaube, Hoffnung, Liebe und Frömmigkeit — ihren Tugenden gegen Gott —, aus Demut, Jungfräulichkeit, Starkmut, Armut — ihren Tugenden gegen sich selbst —, aus Nächstenliebe, Gehorsam, Barmherzigkeit, Bescheidenheit — ihren Tugenden gegen den Nächsten — wurde so ein zwölfacher Sternenkranz geflochten, der, wie Johannes sagte, der Mutter Gottes aufs Haupt zu setzen sei. Als Beispiel gelte die vierte Betrachtung über die Liebe.

¹⁹ Vgl. Corte ende seer schoone devotie van het Cransken of Cronnken der twelf sterren van de hoodheyliche Maghet ende Moeder Gods Maria, ghebruyct deur vele Mariendienaars ende dienerssen, Antwerpen 1622.

Nach dem dritten Ave bitten wir um die Liebe, durch die sie so sehr hervorleuchtete: 1. Weil sie ohne jeden Eigennutz liebte; suche auch du in allen Dingen die größere Ehre Gottes. 2. Weil sie inbrünstig und opferbereit liebte, ohne Unterlaß; auch du sollst nie darin müde werden. 3. Weil sie auch Liebe stark und standhaft unter dem Kreuze stand; auch du sollst lieben, auch wenn es dir schwer fällt; weil sie großmütig war und sich ganz mit ihrem Sohne vereinigte; gib auch du dich ganz als Opfer hin; weil sie ganz von der göttlichen Liebe durchglüht und voll Verlangen nach ihr war; auch du sollst Gott aus ganzem Herzen brennend lieben.

Die innige Liebe, die Johannes zur seligsten Jungfrau hegte, war der Grund, weshalb er auch eine besondere Andacht und Zuneigung zum *hl. Josef* fühlte. Wie Ceparì (146) berichtet, hatte er sich aus verschiedenen Büchern eine Zusammenstellung der Gnaden und Wunder gemacht, die dieser Heilige für seine andächtigen Verehrer gewirkt hatte. Dieses Verzeichnis ist bis heute nicht wieder gefunden; dagegen besitzen wir in der im Noviziat zu Starawies verwahrten Handschrift das kurze Autograph mit den Vorsätzen, die er 1621 während des Triduums auf das Josefsfest gefaßt hatte:

Drei Bußwerke im Refektor. Täglich über sein Leben etwas lesen und aufschreiben. In der Rekreation etwas von ihm erzählen.

Er hatte noch verschiedene andere Fürsprecher, wie seinen Schutzengel, seinen Namenspatron, den *hl. Johannes den Täufer*, den seligen Vater Ignatius und Franz Xaver und die Jugendheiligen Aloysius und Stanislaus. Wie er sie verehrte, ersehen wir aus seinem *Schutzengelgebet*²⁰ und seinen Notizen zu Ehren des seligen *Franz Xaver*:

1. In diesem Triduum (29. November bis 1. Dezember 1620) werde ich mich bemühen, alle meine Handlungen gut zu verrichten. 2. Während des Triduums will ich in der Rekreation von Franz Xaver etwas erzählen. 3. Nachdem ich culpa gesagt habe, werde ich einmal (im Refektor) die Füße küssen, an den kleinen Tisch gehen und am Vorabend des Festes an der Refektortüre niederknien (um von den Mitbrüdern das Almosen des Gebetes zu erbitten); ich nehme Disziplin und beobachte Abstinenz. 4. Zum Gedächtnis an den heroischen Liebesakt, den Franz Xaver im Krankenhaus zu Venedig geübt hat (er hatte, um den natürlichen Abscheu zu überwinden, seine Finger in die eitrige Wunde eines Kranken gelegt und sie abgeleckt), werde ich morgen nach dem Mittagessen im Spital Unserer Lieben Frau vom Troste unsere Kranken besuchen (nach dem Original in Starawies).

²⁰ Ceparì 326.

In ähnlicher Weise pflegte sich Johannes auch auf die andern Feste des Kirchenjahres vorzubereiten. Für das *Weihnachtsfest* 1620 z. B. nahm er sich vor:

1. An den fünf vorausgehenden Tagen will ich alle meine Handlungen gut verrichten, entsprechend meinen Vorsätzen. 2. Häufig flehen: Tuet Himmel den Gerechten. Erde tue dich auf. Komm, Herr Jesus! Es komme mein Geliebter in seinen Garten. 3. Dafür sorgen, daß meine Rekreation ganz geistlich sei. 4. Für mich bleiben und mich frei halten von äußeren Dingen und meine Zelle lieben. 5. Am Tage vor Weihnachten eine Generalbeichte machen. 6. Mich bei P. Spiritual und bei P. Rektor aussprechen. 7. Drei Bußwerke im Refektor verrichten (nach dem Original in Starawies).

Die liebsten und entscheidungsvollsten Tage für unsern jungen Heiligen waren aber die jedes halbe Jahr stattfindenden Triduen zur Erneuerung der Gelübde und die gemeinsamen achttägigen Exerzitien gegen Ende der großen Ferien. Er pflegte zu sagen, „in diesen Zeiten fülle er vorsorglich seine Börse mit Münzen, mit denen er dann in den Tagen der Not sein geistliches Kraftbrot kaufe“²¹. Um so mehr ist es zu bedauern, daß seine Aufzeichnungen über die ersten römischen Exerzitien im Oktober 1619 bis zur Stunde verschollen sind. Dagegen wurden die Notizen über seine zweiten und letzten *Exerzitien* (21. bis 30. Oktober 1620) i. J. 1921 von P. Goetstouwers S. J. im Ordensarchiv zu Rom wiedergefunden und in einer sorgfältigen Abschrift dem jetzigen Herausgeber, T. Severin, zur Verfügung gestellt. Der Leiter der Exerzitien war der langjährige Spiritual der Philosophen im Römischen Kolleg, P. Joh. Bapt. Cecotti, dessen Exerzitienvorträge uns durch einen glücklichen Zufall erhalten sind²². Die Hälfte aller Betrachtungen ging über das Fundament (6) und die erste Woche (12); in der zweiten wurden in 16 Vorträgen nur die Haupterwägungen vorgelegt über „das Reich Christi“ (4), die „zwei Fahnen“ (4), die „drei Menschenklassen“ (4) und die „drei Grade der Demut“ (4), worauf unmittelbar mit zwei Erklärungen der „Contemplatio zur Erlangung der Liebe“ geschlossen wurde. Betrachtungen über das Leben, Leiden und die Verklärung Christi wurden merkwürdiger Weise nicht gegeben. In welchen Gesinnungen unser Johannes die Exerzitien begann, ersieht man aus seinen Vorsätzen nach der Einleitungsbetrachtung:

²¹ Poncelet l. c. 123, 3.

²² *Exercitia spiritualia per octo dies a P. J. B. Cecotti S. J., Bibliothèque des Exercices de Saint Ignace No. 91, Enghien, 1925, 97 S.*

Ich habe mir ernstlich vorgenommen, diese Exerzitien gut zu machen und mich in ihnen leiten zu lassen, wie wenn ich ein Kind von einem Tage wäre. Ich habe gespürt, wie mir vom Teufel fast ununterbrochen zerstreude Gedanken aufgezungen wurden, die meine Freiheit im Nachdenken hemmten. Ich habe mir vorgenommen, Vertrauen zu haben, daß ich durch diese Exerzitien frei werde von meinem Stolz und von meiner Lauheit, und daß ich Demut und Eifer erlange. . . . Ich habe mir vorgenommen, auch nicht ein Pünktchen von dem zu vernachlässigen, was mir helfen kann, die Exerzitien besser zu machen.

Trotz dieser Entschlüsse ging es ihm in den ersten Betrachtungen ziemlich schlecht: *successit cum affectu exiguo, cum magna ariditate, cum somnolentia*. Er litt also sehr unter Zerstreutheit, Trockenheit und Schläfrigkeit, Mißröstlichkeiten, die ihren Höhepunkt erreichten bei den Erwägungen über die „Sünden der Welt“, nach der Johannes in sein Heft den Eintrag machte: „*totus fui siccus et aridus sine ulla contritione*. Ich war ganz dürr und trocken und ohne eine Spur von Reue“. Der heilige Jüngling fand eben nichts, worüber er Schmerz und Reue empfinden konnte, da er nie in seinem Leben eine schwere Sünde begangen hatte. Dafür erneuerte er den Vorsatz: „lieber tausendmal zu sterben, als jemals auch nur die kleinste Sünde überlegt und freiwillig zu bejahen“. In der Betrachtung über die Sünden im Ordensstand nahm er sich vor, „alle Nachlässigkeit und Lauheit in den einzelnen Handlungen zu beseitigen und durch glühende Gebete sich mit neuem Eifer für die Vollkommenheit zu entflammen“. Im weiteren Verlauf erhielt er große Erleuchtungen über die Wirksamkeit der göttlichen Gnade, über den Segen der Gewissensforschung und der Beobachtung der Regeln, besonders aber über die Bedeutung der Demut und den Wert der Seelenführung, so daß er sich entschloß, zur Buße für den „Stolz“ seiner Vergangenheit sich fürderhin ganz der Übung der Demut hinzugeben und sein geistliches Leben vollständig der Leitung des P. Cecotti zu unterstellen. Das erste, das er ihm zur Prüfung vorlegte, war sein „*Plan zur Lebensreform*“ (*de emendatione vitae*), den er in den Exerzitien entworfen und der alles enthält, was er sich im Lichte der göttlichen Gnade für das Studienjahr 1620—1621 vorgenommen hatte. In einem seiner Vorträge hatte der Exerzitienmeister gefordert: „*emendatio adhibenda est 1. in radicibus peccatorum . . . , 2. in tractatione atque usu rerum spiritualium et sacrarum*; die Lebensbesserung muß einsetzen an den Wurzeln der Sünden und sich betätigen in der Vornahme und Gebrauch der entsprechenden geistlichen und heiligen Mittel“. Darnach hat sich Berdmans in seiner „Lebensbesserung“ gerichtet und folgendes notiert:

Zur Entfernung der Wurzeln der Sünden im allgemeinen

Beweggründe: 1. Wenn ich nicht bis zu den Wurzeln vordringe, werde ich immer lernen, ohne jemals auszulernen. 2. Wenn ich mich nicht beleißige, die Wurzeln der Sünde auszureißen, stehe ich allezeit in Gefahr, der Neigung zur Sünde zu unterliegen, zuerst zur läßlichen, dann zur schweren. 3. Ich muß mich beeilen, die Wurzeln auszureißen, so lange sie noch zart und klein sind; wenn du es später tun willst, wirst du es nicht mehr können.

Mittel: 1. Partikularexamen. 2. Eifriges Gebet; beständige Abtötung.

Zur Bekämpfung des Stolzes, des Anfanges jeder Sünde

Beweggründe: 1. Christus am Kreuze, der zu mir sagt: Lerne von mir, der du zu meiner Gesellschaft gehören willst, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen. 2. Wenn du den Stolz in deinem Inneren nährst, bist du ein Lügner; denn deine Kleider sagen, daß du ein Gefährte Jesu bist, während du im Innersten in Wahrheit ein Gefährte des Teufels bist. 3. Ich muß den Stolz ausrotten, wenn ich Maria, die so demütige Magd, zur Mutter haben will.

Mittel: 1. Ich werde mir eine Beschützerin erwählen, die besonders in der entgegengesetzten Tugend hervorleuchtet; diese nun wird für mich die seligste Jungfrau sein. 2. Ich will recht eifrig nach Selbsterkenntnis streben: was war ich? ein Nichts; was bin ich? ein eiteriges Geschwür; was werde ich sein? der übelriechendste Leichnam. 3. Ich werde mich bestreben, gegen meine Obern und geistlichen Leiter ganz offenerzig und aufrichtig zu sein und wie das reinste Wasser.

Zur Erwerbung der Demut gegen den Stolz

Ich nehme mir im ganzen folgenden Jahr 1620 vor, mit Gottes Gnade aus allen Kräften nach der Demut zu streben; 1. um beim Bau des Hauses meiner Heiligkeit in Ordnung vorzugehen, indem ich mit dem Fundament anfangen; 2. weil ich ohne die Demut für die Gesellschaft unnütz bin; 3. weil für den Demütigen nichts zu schwer und für den Sanftmütigen nichts zu hart ist. Ich nehme mir vor, darauf alle meine Gebete, Wünsche, Handlungen und besonderen Gewissensersforschungen einzustellen.

Mein erstes Partikularexamen in den ersten 14 Tagen wird sein, darauf zu achten, daß meine Intention rein ist; denn wenn mein Auge lauter ist, wird auch mein ganzer Körper licht sein. Der Gegenstand des Examens wird sein, nichts zu tun, um von den Menschen gesehen zu werden und alle Tage zwei Akte der Demut zu verrichten, einen am Morgen, den anderen am Abend.

Mein zweites Partikularexamen soll darin bestehen, der Menschen wegen und um eitler Rücksichten willen nichts zu unterlassen und täglich vier Akte der Demut zu vollbringen, zwei morgens und zwei abends.

Sind diese zwei Gewissensersforschungen gemacht, so greife ich von den weite-

ren Punkten, die ich hier aufschreibe, denjenigen heraus, in dem ich am meisten fehle oder gefährdet bin; dabei ist nur darauf zu achten, daß ich jeden Tag zwei Akte der Demut hinzufüge.

1. Gedanken, die mich verleiten könnten, hoch von mir selber zu denken, sofort abschneiden; denn so wird die Axt unmittelbar an die Wurzel des Stolzes gelegt, und diese Wurzel ist die Selbstachtung. 2. Nichts sagen, was zu deinem Lobe gereichen könnte, wenn es der Gehorsam nicht anders verlangt; denn dadurch wird der Eitelkeit und Ruhmsucht die Nahrung entzogen. 3. Was du im Zimmer tun kannst, tue nicht außerhalb aus demselben Grunde. 4. Wenn du gelobt wirst, dich im Innersten schämen, daß du von anderen für etwas gehalten wirst, was du gar nicht bist, aus demselben Grunde. 5. Wenn ein anderer gelobt wird, so verbanne aus deinem Herzen jedes neidische Mißbehagen und freue dich darüber; denn auf solche Weise wirst du dich leicht allen nachsetzen können. 6. Wünschen und dafür sorgen, daß das Bessere den anderen gegeben werde und praktisch alle für Obere halten dadurch, daß du mit ihnen in entsprechender Demut usw. verkehrst; denn das gebietet uns der heilige Vater Ignatius. Ziehe dich keinem vor und denke über alle hoch; selbst wenn dir dein Mitbruder im Augenblick unvollkommen erscheint, weißt du denn, ob er von Gott nicht zum Martyrium erwählt ist? 7. So viel an dir liegt, außerordentliche Gnadengaben (*gratias gratis datas*) ernstlich fürchten, z. B. Wunder zu wirken usw., weil der Mensch oft durch sie der Gefahr der ewigen Verdammnis ausgesetzt wird. 8. Verdemütigung hinnehmen, 1. geduldig, weil du dadurch deine Belohnung vergrößerst; 2. bereitwilligst, weil du dadurch Christus nachfolgst, der im Garten sprach: Stehet auf, lasset uns gehen; freudig, weil du alsdann das Paradies auf Erden hast. 9. Wünschen für gering gehalten zu werden, und wenn dir das nicht gelingt, von Herzen traurig sein, weil du dadurch kostbar in den Augen Gottes wirst.

Zur Besserung der Handlungen überhaupt

Beweggründe. 1. Es ist ein Gebot des Herrn: Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Wie also Gott alles, was er tut, gut macht, so muß auch ich alles gut machen. 2. Du weißt nicht, ob diese Handlung nicht deine letzte ist; verrichte sie daher so, wie du dein letztes Werk getan wissen möchtest. 3. Eine jede gut getane Handlung ist wie Honig im Mund Gottes, oder wie ein schönes Schauspiel, das ihm wunderbar gefällt. O meine Seele, bringe doch nicht deinen so liebevollen Vater um diesen Genuß.

Mittel. 1. In allem, was ich tue, an Gottes Gegenwart denken. 2. Die Ausführung aller meiner Handlungen bis ins einzelne festlegen, sie von meinem Pater Spiritual bestätigen lassen und dann mit Hilfe des Partikularexamens ihre Beobachtung sorgfältig betreiben. 3. Mit allem Eifer dafür sorgen, daß mein Gebet am Morgen gut und heilsam vonstatten geht.

Mit neugestärktem Mute machte sich Berchmans daran, seine Exerzitienvorsätze in die Tat umzusetzen und „der Vollkommenheit die Blüte seiner Jahre zu weihen“. Er bediente sich dazu verschiedener Mittel, unter denen seine „*principia sanctitatis*“ eine hervorragende Stelle einnehmen. Einer der uns erhaltenen Grundsätze betrifft die Meidung der geistlichen Schwermut (*Tristitia vitanda*), der andere geht über die Vertraulichkeit (*Familiaritas*) und lautet:

Nie werde ich jemandes Vertrauter sein; denn die Vertraulichkeit ist die Ursache, daß einer den andern gering achtet, und daß man den Regeln zuwider handelt und Unvollkommenheiten begeht. Wir haben eine Regel, daß einer den andern nicht berühren dürfe, auch nicht einmal im Scherze. Wenn mich daher einer gegen die Regel berühren wird, sei es auch scherzweise, so werde ich es sogleich dem Obern anzeigen. Wenn dir jemand vertraulich seine Angelegenheiten mitteilen will, so lasse ihn wissen, daß du das, was er sagt, den Obern berichten wirst, wenn du es für gut hältst.

Um den bösen und vertrauten Umgang zu erkennen, hatte er sich aus Bonaventura²³ die Kennzeichen der Vertraulichkeit herausgeschrieben und als weiteren hinzugefügt:

Es ist das offenbare Zeichen einer nicht guten Vertraulichkeit, wenn uns der Freund Veranlassung gibt, einen Fehler zu begehen und eine Regel zu übertreten, und wenn man den Mut und das Vertrauen nicht hat, ihm zu sagen: Das ist ein Fehler, oder es ist gegen die Regel, und darum will ich es nicht tun²⁴.

Wie wenig Johannes seinerseits geneigt war, aus Menschenrücksichten etwas zu unterlassen, wozu er sich in seiner Seele gedrängt fühlte — sein zweites Partikularexamen —, zeigen deutlich seine folgenden „*Conclusiones*“:

Schäme dich nicht, häufig im Refektor Buße zu tun. Schäme dich nicht, um Buße zu bitten, wenn du etwas zerbrochen hast, ein Fenster, ein Trinkglas oder sonst etwas. Schäme dich nicht, alle Bußen auf den Knien zu erbitten, du magst Priester oder sonst wer sein. Schäme dich nicht, häufig zum P. Spiritual zu gehen, und denke, daß dieser nichts lieber hat. Die Priester will ich einen halben Schritt vorausgehen lassen, wie ich es gelehrt worden bin. Schäme dich nicht, jemanden zu suchen, mit dem du über geistliche Dinge sprechen kannst. Schäme dich nicht, oft mit den Laienbrüdern zusammen zu sein. Schäme dich nicht, in der Rekreation zu sagen: Vater, Bruder, den ich ha t t e usw.²⁵.

²³ de profectu religionis l. 2, c. 22.

²⁴ Ceparì 82 f.

²⁵ Diese Sprechweise wird im Examen generale c. 4, G empfohlen, um zur inneren Loschälung zu erziehen.

Auch hatte er, um gegen schlechte Gewohnheiten seiner Umgebung auf der Hut zu sein, eine *Liste* angelegt mit folgenden „Kleinigkeiten“:

Langsamkeit und Schlawfrheit im Gang — mißfällt. Loses Sprechen, auch über geistliche Dinge — mißfällt. Häufiges Widersprechen — mißfällt. Sich allzu „delikat“ benehmen — mißfällt. In der Rekreation über Essen und Trinken sprechen, mißfällt. Ironisches Reden — mißfällt. Sein Grundsatz war: Was dir an andern mißfällt, tue nicht; was dir aber gefällt, tue.

In diesem Sinne hatte er sich schon in der „Geisteserneuerung“ vom 28. März 1620 den Vorsatz gemacht: „auf die Tugenden seiner Mitbrüder achtzugeben, sie aufzuschreiben und sich zur Nachahmung vorzuenthalten“. Daraus entstand nach den Exerzitien im Oktober der originelle *Katalog*:

Es gefällt mir: an Fr. Castor die Flucht vor dem Müßiggang; an Fr. Orlando die allgemeine Hilfsbereitschaft; an Fr. Radkaï die Lebhaftigkeit; an Fr. Oliva die Verträglichkeit und Unterwürfigkeit; an P. Cepari (Rektor) und P. Cecotti (Spiritual) die stete Gleichheit; an P. Bisdomini (Moralprofessor) die Liebe zum Institut; an Fr. Orlandini die Frömmigkeit; an Fr. Falconi die Aufrichtigkeit; an Fr. Sinibaldo die Gefälligkeit, Reinlichkeit und Gastfreundschaft; an P. Carminata die Krankenbesuche; an P. del Bufalo (Studienpräfekt) die Ehrfurcht vor allen; an P. Cornelius a Lapide (Theologieprofessor) die Liebe zur Zelle und Einfachheit; an P. Gravita (Missionar) der Seeleneifer und die Unermüdlichkeit; an P. Terentius (Theologieprofessor) die Ehrfurcht vor allen; an P. Secco (Censor librorum) die Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit; an P. Cardano Donati (Rhetorikprofessor) die Lebhaftigkeit; an Fr. Alfaroli die Ausnützung der Rekreation; an P. Felicio (Scriptor), daß er aller Diener, freudig, arbeitsam und immer der gleiche ist; an P. Bruni (Theologe) die Bescheidenheit; an P. Britio (Theologe) die Freundlichkeit in Verbindung mit Frömmigkeit; an P. Sbarra (Minister) die Ehrfurcht und Zurückhaltung gegen alle; an P. Piccolomini (Philosophieprofessor) die Liebe zu seinen Schülern und Freude an ihrem Fortschritt; an P. Marchese (Provinzial) der Eifer im Gebet und in den Wissenschaften; an P. Laurentius (Professor) die Geduld in der Krankheit; an P. Mutius Vitelleschi (Ordensgeneral) die Ehrfurcht und Umgänglichkeit mit allen; die Herzlichkeit und Heiterkeit des Gesichtes, das Leben in der Communität und die Bescheidenheit; an P. Mercato (operarius) das Stillschweigen; an P. Zachino die Bescheidenheit, die Ehrfurcht und Zurückgezogenheit; an P. Mascarena die Umgänglichkeit, die Milde, Freude und Herzlichkeit; an P. Machiavelli, daß er sich allen zum Begleiter anbietet.

Noch schärfer als auf andere waren aber die Augen unseres Heiligen auf sich selber gerichtet. Weit über das vorgeschriebene Maß hinaus pflegte er alle 14 Tage vor P. Cepari „*Gewissensrechnung*“ abzulegen, die er unter

Zugrundelegung der 14 Fragen des P. Claudius Aquaviva (*ad reddendam rationem conscientiae*) schriftlich vorbereitete. Drei dieser Entwürfe mit kurzen Andeutungen über seinen Seelenzustand sind uns im Original (in Starawies, Polen) erhalten. Sie tragen das Datum vom 7., 19. und 31. Dezember 1620 und enthalten u. a. folgende interessante Bemerkungen:

Am 7. Dezember. Mein Partikularexamen ging um die Erwerbung der Demut; aber dennoch fühle ich Gewissensbisse, meinen Vorsatz nicht befolgt zu haben und am Morgen nachlässig gewesen zu sein. Die geistliche Lesung aus dem heiligen Augustinus paßt mir nicht; dagegen gefällt mir das Leben unseres seligen Vaters sehr²⁶. An zwei Tagen hatte ich Mißtrost. Als Mittel dagegen habe ich angewandt 1. Zuflucht zum Gebet, 2. äußere Akte der Demut wie Niederwerfen auf die Erde, 3. ständige Beschäftigung.

Am 19. Dezember. Während des Gebetes wenig fühlbare Ergriffenheit, dennoch große Seelenruhe. Bald habe ich Mißtrost, bald Trost; doch fühle ich auch im Mißtrost einen großen Seelenfrieden. Am Samstag²⁷, den 18. Dezember, schickte mir der Herr einen Strom von Frieden.

Am 31. Dezember. 1. Ich lebe vollkommen zufrieden in meinem Berufe und fühle häufig eine große Anhänglichkeit an die Gesellschaft Jesu. Was den Gehorsam betrifft, so erinnere ich mich nicht, daß ich jemals eine Anordnung meiner Obern freiwillig und absichtlich übertreten habe; aus Nachlässigkeit sehr viele. Bezüglich der Armut: einmal habe ich einem andern ein Bild geschenkt, ohne vorher um Erlaubnis gefragt zu haben. Ich glaube nicht, etwas zu haben, an das ich anhänglich bin. Was die Keuschheit angeht, so habe ich untermags durch die Gnade Gottes und den Beistand der seligsten Jungfrau keine Regung gefühlt; wohl aber des Nachts, drei- oder viermal im Schlafe. Doch war es mir, als ob mich jemand alsbald aufweckte, besonders von der Zeit an, wo ich vor dem Schlafengehen angefangen habe, zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis, der seligsten Jungfrau Maria zu beten . . . Große Zuneigung habe ich zu den geistlichen Übungen; trotz vieler Nachlässigkeiten, die ich mir oft im Gebete und bei der allgemeinen Gewissenerforschung zuschulden kommen ließ, erinnere ich mich gleichwohl nicht, je eine Übung unterlassen zu haben . . . Nicht einen Punkt weiche ich ab von der Gebetsweise unseres seligen Vaters Ignatius . . . 7. Häufig leide ich an Mißtrost, Trockenheit und Zerstreung, und bisweilen haben sie in mir Schwermut

²⁶ Auf diese Stelle beziehen sich die Worte Ceparis (83 f.): Während der Exerzitien im Oktober 1620 hatte ich ihm geraten, die Bekenntnisse des hl. Augustinus zu lesen wegen der darin enthaltenen Erleuchtungen und Ermunterungen zum geistlichen Leben; weil darin aber auch die Ausschweifungen enthalten sind, deren der Heilige sich anklagt, sprach er alsbald zu mir: Vater, das Lesen der Bekenntnisse des hl. Augustinus gefällt mir nicht, worauf ich erwiderte, daß er es alsdann unterlassen solle.

²⁷ Berchmans irrte sich; der 18. Dezember d. J. 1620 war ein Freitag. Severin 229.

und Traurigkeit verursacht. Gegenmittel: 1. Möglichst das Nichtstun meiden und mich ständig beschäftigen. 2. Geduld. 3. Brust und Schoß der seligsten Jungfrau. 8. Ich schäme mich, aus (den heiligen Sakramenten) den so wirksamen Mitteln so wenig Frucht gezogen zu haben. 9. Ich glaube, nach der letzten Gewissensforschung Fortschritte gemacht zu haben. Bezüglich der Vollkommenheit habe ich gute Hoffnung. 10. Eine Regel absichtlich oder aus Bosheit übertreten zu haben, erinnere ich mich nicht. 11. Bußwerke: Drei Disziplinen (in der Woche); am Samstag Abstinenz . . . Täglich übe ich mich in der Demut. Mein Verlangen nach dem Kreuze Christi ist gering. 12. Ich bemühe mich, aus den Gesprächen während der Erholung Frucht zu ziehen. 13. Ich war mit keinem vertraut und 14. keinem abgeneigt.

Die Mahnungen, die Johannes auf die letzte Gewissensrechenschaft von P. Marchese erhielt, hat er seinen Aufzeichnungen beigefügt:

1. Nimm deine Traurigkeit aus der Hand des Herrn. 2. Sprich dich aus mit P. Spiritual. 3. Fasse frohe Gedanken. 4. Als Gegenstand des Partikularexamens nimm von jetzt an die brüderliche Liebe und zerlege dir ihre Übung in einzelne Punkte.

Diesem letzten Rat seines Obern ist Johannes Berchmans im *Triduum zur Gelübdeerneuerung* vom 3. bis 6. Januar 1621 getreulich nachgekommen. Er änderte seine „Reformwahl“ vom Oktober 1620 ab und machte statt der Demut die brüderliche Liebe zum Gegenstand seiner besonderen Gewissensforschung:

1. Mit Geduld die Fehler der Brüder ertragen und ein Werk der Liebe tun. 2. Niemanden richten und zwei Liebesakte verrichten. 3. Von allen gut denken und drei Liebeswerke ausführen. 4. Mit anderen mitleiden und vier Liebeswerke tun. 5. Mich mit anderen freuen und Glück wünschen, wenn sie in ihren Arbeiten Erfolg haben, und fünf Werke der Liebe ausführen. 6. Gütig, gefällig und wohlthätig gegen alle sein und sechs Liebeswerke tun. 7. Die Mitbrüder bei mir und anderen entschuldigen und sieben Liebeswerke verrichten. 8. Immer gut und freundlich sprechen und acht Liebeswerke tun (nach Ceparì 293).

Im gleichen Triduum hat Berchmans wahrscheinlich sein Scholastikerideal entworfen. Als Philosoph des dritten Jahres war er Ende November 1620 von den Juniores zu den „Veterani“, den eigentlichen „Scholastikern“, aufgerückt, wobei ihm sein Entwurf „*der gute Scholastiker der Gesellschaft Jesu*“ als Führer und als Vorbild dienen sollte. Darum hatte er neben seinen Pflichten gegen Gott und seine Mitschüler vor allem seine Studienvorsätze bis in alle Einzelheiten aufgezeichnet, wie aus dem bei Ceparì erhaltenen Text (293) des näheren zu ersehen ist.

Auch über sein inneres, geistliches Leben aus jener Zeit sind wir aufs genaueste unterrichtet durch sein *Tagebuch*, das er in den letzten Oktobertagen 1620, nach Schluß der Exerzitien begonnen und bis zum 5. August 1621 weitergeführt hat. Über sein Entstehen weiß P. Cepari (137) folgendes zu berichten: „Hörte Berchmans am Ende der (Morgen-)Betrachtung läuten, so erhob er sich sofort, stellte einen kurzen Rückblick an, begab sich an seinen Tisch und zeichnete mit wenigen Worten — in einer Minute oder höchstens in der Zeitdauer eines Miserere — die gefaßten Vorsätze und die Beweggründe zu ihrer Beobachtung auf; darum haben wir auch so viele fromme Aufzeichnungen nach seinem Tode vorgefunden.“ Dieselbe Nachricht findet sich in einem römischen Briefe des P. Marcus van Doorn an P. Sucquet, seinen flandrisch-belgischen Provinzial: „Im Gebet war Johannes so eifrig, daß Pater Rektor ein Büchlein von ihm aufbewahrt mit den Erleuchtungen (*lumina*), die ihm Gott während der Betrachtungsstunden verlieh²⁸. Das Original lag lange im Ordensarchiv zu Rom verborgen, bis es von P. Goetstouwers entdeckt und i. J. 1921 genau kopiert wurde. Als es i. J. 1929 photographiert werden sollte, sind ganze Seiten in Stücke zerfallen, so daß uns heute nur noch ein Teil dieses kostbaren Dokumentes erhalten ist. A. Severin hat die Abschrift des P. Goetstouwers zum ersten Male veröffentlicht und uns so in die Möglichkeit versetzt, das geistliche Leben unseres Heiligen bis acht Tage vor seinem Tode genau verfolgen zu können.

Johannes notierte für gewöhnlich zuerst, wie es ihm während der Betrachtung innerlich ergangen; dann folgten seine Vorsätze und die Motive zu ihrer Ausführung. Oft schickte er auch in zwei oder drei Worten die Punkte voraus, auf die er tagsüber in besonderer Weise achten wollte. Als Beispiele seien einige Einträge ausgewählt, die uns in den Inhalt des Tagebuches charakteristische Einblicke gestatten.

Sehen wir Johannes zunächst in seinem inneren Ringen um die Demut, den Gegenstand seines Partikularexamens. In seiner Betrachtung über die Menschwerdung schreibt er:

29. Oktober 1620. Es ging mit Eifer. Ich habe mir vorgenommen, große Hoffnung zu hegen auf die Erlangung der Demut und die seligste Jungfrau von Herzen zu lieben. Wenn nämlich Gott dem Sünder ohne dessen Verlangen seinen Sohn schenkt, wird er mir dann nicht auf mein Verlangen eine Tugend schenken?

²⁸ Poncelet l. c. 150, 4.

30. Oktober. Über die Geburt. Es ging mit Eifer und Aufmerksamkeit. Vorsätze: Dafür sorgen, bei den Menschen unbekannt zu sein und täglich kleiner und geringer in meinen Augen werden; gern in Banden sein und jedwede Freiheit für immer hassen.

25. November. Über die heilige Katharina. Es ging gut. Vorsätze: Nicht weiter dem Götzen des Stolzes opfern; die Zelle lieben; meinen Lehrer und meinen geistlichen Vater fragen, ob sie an mir nichts (fehlerhaftes) bemerkt haben.

Schon bald verbindet sich mit dem Ringen um die Demut ein heroischer Kampf gegen die Schwermut, Untätigkeit und Angst um seine (gebrochene, mehr und mehr schwindende) Gesundheit.

3. oder 4. Dezember 1620. Verheißung des heiligen Johannes. Es ging gut. Vorsätze: 1. Ergebung in der Schwermut; 2. häufiges Gebet; die Untätigkeit will ich fliehen wie die Pest.

5. Dezember. Johannes' Empfängnis. Es ging gut. Vorsätze: 1. Meine Gesundheit Gott und den Heiligen überlassen; allen Gottes wegen unterwürfig zu sein; 2. nicht ohne Not aus dem Zimmer gehen. Freude, Ergebung in (den Ängsten um) meine Gesundheit, Demut.

7. Dezember. Ich blieb kalt. Ich habe mir vorgenommen, bescheiden und ehrfürchtig zu sein und in meinen Nöten zu sagen: Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn usw., geistliche Freude.

14. Dezember. Gewaltiger Trost. Hoch preise meine Seele den Herrn. Vorsätze: Freude; meine Gesundheit Gott überlassen; Demut; allzu große Sorge um meine Gesundheit; Schwermut.

16. Dezember. Es ging gut. Meine Hauptfeinde in Zukunft werden sein: Untätigkeit, Stolz, Traurigkeit, Unandacht gegen die seligste Jungfrau.

22. Dezember. Demut, Freude, Sorge um die Gesundheit. Es ging gut. Vorsätze: Hoffen, daß ich aus reiner Barmherzigkeit der seligsten Jungfrau gerettet werde; in der Beobachtung der Regeln auf meine Gesundheit keinen Wert legen. Stolz, wenig Eifer zur Sorgfalt im Partikularexamen.

23. Dezember. Es ging gut. Ich habe mir vorgenommen, 1. keinen größeren Feind zu haben, als die Traurigkeit; 2. je mehr Regeln ich an einem Tage beobachtet habe, um so besser will ich ihn verbracht erachten.

25. Dezember. Es ging mit Eifer. Vorsätze: Mißtrost und Schläge gerne leiden im Gedanken, daß ich das Eselchen Christi bin; aufs genaueste meine Regeln halten, um das Jesukind nicht zu betrüben.

26. Dezember. Untätigkeit und Traurigkeit, Demut und Eifer. Es ging mit wenig Eifer. Ich habe mir vorgenommen, mit aller Gewalt die Untätigkeit zu vermeiden. Motiv: es wird mir daraus große Freude werden.

28. Dezember. Es ging gut. Vorsätze: 1. In der Beobachtung der Regeln und Vorschriften der Obern keine Sorge um meine Gesundheit haben; 2. im Mißtrost zufrieden zu sein; 3. mich in die Arme der seligsten Jungfrau legen.

29. Dezember. Es ging gut. Vorsätze: Mich an Entbehrungen gewöhnen, zum Beispiel mich immer mit den allgemeinen Speisen begnügen; Untätigkeit, Traurigkeit, Stolz und Unandacht als meine größten Feinde betrachten. Freude und fröhlicher Sinn macht mein Leben blühend. Sprichwort. Die verweichlichende Ruhe ist für die Seele wie Verrat.

Vom 3. bis 6. Januar 1621 war für die Scholastiker das Triduum zur Erneuerung der Gelübde. Wie wir schon sahen (S. 372), hat Johannes bei dieser Gelegenheit den Stoff seines Partikularexamens geändert und statt der Demut die brüderliche Liebe zum Gegenstand seines täglichen Strebens gemacht. Sofort tritt auch in seinem Tagebuch die Übung der Demut zu Gunsten der „Charitas“ zurück, die vom 7. Januar an Johannes' Seele mit steigender Kraft beherrscht, besonders im Februar und März. Der Kampf gegen die Untätigkeit, die Schermut und die Angst um seine Gesundheit dauert daneben in unveränderter Schärfe fort.

11. Januar 1621. Charitas und Flucht des Müßigganges. Es ging gut. Vorsätze: 1. Geduldig sein in den Anstrengungen bei den Studien; 2. niemals untätig sein; 3. zufrieden sein im Mißtrost. Beweggrund: Nach einer Trostzeit von 13 Tagen folgte im Leben der seligsten Jungfrau die siebenjährige Heimsuchung in Ägypten.

22. Januar. Charitas, für den Tag und für die jeweilige Stunde leben. Was ich in dieser Stunde tun kann, nicht auf eine andere verschieben. Es ging mittelmäßig. Vorsätze: In keinem Punkte abweichen von der gemeinsamen Lebensweise in der Gesellschaft; wenn irgendwie möglich, nach Tisch niemals schlafen; nie besondere Speisen wünschen.

26. Januar. Keine Neuigkeiten hören wollen; Glück wünschen und sich mit anderen freuen. Beweggründe: Gott ehrt die Jungfrau durch die Botschaft des Engels; ich soll meine Mitbrüder ehren; der Engel beglückwünscht und freut sich mit der seligsten Jungfrau; ich soll dasselbe den Mitbrüdern gegenüber tun. Freue dich, meine Seele, daß du unter so vielen Jungfrauen bist!

31. Januar. Charitas; leben für die Stunde. (Meidung der) Traurigkeit. Denn 1. Gott sieht sie nicht gern; 2. nichts ist gefährlicher; 3. sie schadet der Gesundheit.

7. Februar 1621. Es ging gut . . . Gleichmut bezüglich der Gesundheit. Wenn es nicht nötig ist, sie pflegen, so weit du kannst. Wenn es Zeit ist, sie verachten. Patronin der Gesundheit ist die allerseligste Jungfrau.

23. April. Eine halbe Stunde (Betrachtung). Gleichmut bezüglich der Gesund-

heit im allgemeinen; im besonderen in Bezug auf Blutspucken, Schwindsucht usw., lieber sterben, als im Interesse der Gesundheit irgend eine Regel verletzen. Es ging gut. Vorsatz: Lieber alle meine Gesundheit verlieren wollen, als ihretwegen auch nur die kleinste Regel übertreten.

1. Mai 1621. Es ging gut. Vorsatz: Ich würde mich eher in Stücke reißen lassen, als daß ich selbst die kleinste Verordnung oder Regel freiwillig übertrete.

19. Mai. Es ging gut. Ich habe mir vorgenommen, die Liebe wie meinen Augapfel zu hüten.

Nach diesen Aufzeichnungen, in denen vom Dezember 1620 bis Juli 1621 nicht weniger als 42mal von Gesundheit gesprochen wird, kann kein Zweifel daran sein, daß Johannes Berchmans seit Ende 1620 krank geworden war und das quälende Bewußtsein hatte, seine Gesundheit durch eigene Schuld verloren zu haben. Die Wahrheit ist, daß sein jugendlicher Körper den heroischen Forderungen seiner Seele unter den Einflüssen des römischen Klimas auf die Dauer nicht gewachsen war. Sein Lehrer P. Piccolomini, zu dem er während der drei Jahre des philosophischen Studiums gewöhnlich ein oder zweimal täglich aufs Zimmer kam, hatte ihn gewarnt. Als Johannes ihm einmal mitteilte, was er seit morgens tue, und wie viel Neues er immer hinzufügte, sagte er zu ihm, das könne er nicht aushalten, wenn er nicht das wichtigere festhalte, ohne sich so ernstlich mit allen andern minderwichtigen Dingen zu befassen und seinem durch das Studium ermüdeten Kopfe so viele Dinge mit solcher Energie abzuverlangen²⁹. Daß Berchmans gleichwohl unbeirrbar seine Wege weiter ging, erklärt sich daraus, daß er seine Lebensweise von den zuständigen Obern gutgeheißen wußte, und der ausgesprochenen Ueberzeugung war, „Vorsicht sei die Tugend der Vorgesetzten und nicht der Untergebenen“. Bei der ihm eigenen Offenheit — *invenio me candidum animo*, wie er selber von sich sagte — und nach seiner Gewohnheit, mit seinen Seelenführern auch die größten Kleinigkeiten (*minutissima*) zu besprechen, hat er es sicher auch zu keiner Zeit unterlassen, sie über seinen Gesundheitszustand auf dem Laufenden zu halten. Seine Spirituale konnten ihn aber offenbar nicht verstehen, und gaben ihm Erlaubnisse und „Heilmittel“, die der Natur und Schwere seines Leidens keine Rechnung trugen. Wohl erteilten sie ihm später den Befehl, länger zu schlafen, die Betrachtung auf eine Viertelstunde zu beschränken und besondere kräftigende Kost zu nehmen; aber im Anfang hielten sie

²⁹ Cepari 66.

seine Gesundheitsängste im Grunde für übertrieben und P. Massucci z. B. gab ihm nach der Gewissensrechenschaft vom 31. Dezember 1620 den Rat: „1. seine gesundheitlichen Befürchtungen mit aller Entschiedenheit wie lästige Mücken zu verjagen; 2. sich zu demütigen und mit dem Psalmisten zu sprechen: siehe an meine Niedrigkeit und meine Not“.

An diese Anweisungen hat sich Johannes gewissenhaft gehalten und im Verlaufe seines letzten Studienjahres für sein Vollkommenheitsideal einen Siegeskampf geführt, der ebenso tragisch wie heroisch ist. Weit entfernt, über die Ursache seiner Schloffheit und Niedergeschlagenheit mit sich im klaren zu sein, hielt er seine Unfähigkeit zur Konzentration im Gebet und Studium und sein sich regendes Hungergefühl für Lauheit, Faulheit und Sinnlichkeit (*gulositas*) — Folgen seiner Erkrankung, denen er mit dem Aufwand seiner letzten Energie bis aufs äußerste zu widerstehen suchte. Abweichungen von der Ordensregel und Ausnahmen von der gemeinsamen Lebensweise, wie sie mit dem zunehmenden Zerfall seiner Kräfte von Natur geboten waren, war ihm ebenso verhaßt, wie Untätigkeit und Traurigkeit, die er „wie die Pest“ zu fliehen und zu bannen suchte. Sein Tagebuch und seine wöchentlichen Geisteserneuerungen sind ganz im Sinne dieses Heldenkampfes eingestellt und zeigen uns, daß Berchmans schließlich nur siegen konnte, weil er seine Zukunft gänzlich in die Hände Gottes legte und alle seine Besorgtheit um den Körper fahren ließ, um seiner Seele in der Richtung auf ihr Ziel den vollen ungehemmten Flug zu lassen. Als er in seiner letzten Gewissensrechenschaft, vielleicht in einem Anflug von Humor das Geständnis ablegte: „Pater, endlich bin ich so weit, die übertriebene Sorge für meine Gesundheit überwunden zu haben³⁰“, war sein Herzenswunsch erfüllt, aber auch der letzte Rest seiner Lebenskraft erschöpft und ausgezehrt.

Das zweite schwere Kreuz, unter dem Johannes Berchmans im letzten Lebensjahr nach Ausweis seines Tagebuches oft und viel zu leiden hatte, waren Schwermut, Trockenheit und geistliche Verlassenheit. Sie waren der Preis für seine großen, mystischen Gnaden, von denen er in zwei Gewissensrechenschaften bekennt, daß sie wie ein „Strom von Frieden“ über ihn kamen und Ende Juli einen Höhegrad erreichten, daß er Ende Juli 1621 „Tröstungen hatte wie nie zuvor und mit Gewalt zu den geistlichen Übungen hingezogen wurde³¹“. Von diesem

³⁰ Poncelet 165.

³¹ Poncelet 168, 3.

hohen „gewaltigen“ Trost spricht er in seinem Tagebuch nur einmal, während seine Klagen über Schwermut, Trockenheit, Verlassenheit und Zerstretheit des Geistes und sein Ringen um die geistliche Freude in mehr als siebenzig Aufzeichnungen ihren Ausdruck fanden. Als er seine Seelenleiden am 31. Dezember 1620 seinem römischen Provinzial in der Gewissensrechenschaft eröffnete, erhielt er den Rat: 1. seine Schwermut als ein Kreuz aus Gottes Hand willig anzunehmen; 2. oft zu P. Spiritual zu gehen; 3. sich fröhlichen Gedanken hinzugeben; 4. den geistlichen Übungen getreu zu bleiben. Von da an war die Schwermut der „größte Feind“ seiner Seele, gegen den er sich bis an sein Lebensende mit allen Kräften zur Wehr zu setzen hatte. Schon am 11. November 1620 nahm er sich vor, „seine trüben Gedanken zu fliehen wie die Pest“, und in seinem Kampfprogramm gegen die Traurigkeit (S. 369) steht u. a. der Satz: „Schwermütige Gedanken mit derselben Energie zurückzuweisen wie Versuchungen gegen die Keuschheit und sich in der Beichte darüber anzuklagen, wenn er je im ersten Punkte nachlässig gewesen wäre.“ Auch in seinen „wöchentlichen Geisteserneuerungen“ hat er sich zweimal (am 1. August und 6. November 1620) Motive und Mittel gegen die Trockenheit zurechtgelegt. Den Anfang dieser schweren Prüfungen können wir übrigens genau bestimmen, weil wir aus Ceparis (90) folgendes wissen: Nach einem Hausunterricht, den er über die Schäden der Schwermut bei Ordensleuten hielt, sprach Johannes Berchmans in der Rekreation mehrmals über diese Nachteile und fügte stets hinzu: „Ich sage das, weil unser P. Rektor so gesprochen hat; ich selbst habe es durch Gottes Gnade nie erfahren.“ Da wir aus Johannes' Tagebuch wissen, daß Ceparis Unterricht in den letzten Julitagen 1620 gehalten wurde, müssen wir annehmen, daß „die dunkle Nacht der Sinne“ nicht vor dem Spätherbst 1620 über unseren Heiligen hereingebrochen ist. Sie war die letzte Wegbereiterin zur vollkommenen Vereinigung mit Gott in jener schrankenlosen Liebe, die von 1621 an wie ein Leitmotiv das Tagebuch unseres Heiligen beherrscht. Es ist neben den „Wöchentlichen Geisteserneuerungen“ das kostbarste Dokument, das uns aus dem schriftlichen Nachlaß des hl. Johannes erhalten ist. Aber auch die andern Stücke können dazu beitragen, der Seele Berchmans' auf den letzten, geheimnisvollen Lebensgrund zu kommen.